94. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer: 15 Pf. „Freiheit und Brot!" München, Sonntag/Montag, 19./20. Juli 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Die „Sanktionierung" des Münzdelikts der Börseninflation!

Schmachvolles Almosen statt Gerechtigkeit — Nun erst recht Kampf gegen den Abwertungsbetrug!

Der Sieg der Novemberdemokratie

Barmat, Holzmann und Kutisker wurden als Großschieber aus Galizien mit und ohne Kaution entlassen — Dem Staatsanwalt Kußmann wurde wegen zu eifriger Verfolgung des Barmatskandals die weitere Untersuchung verboten . . .

Der Aufwertungsbetrug

Der Reichstag hat das Abwertungskompromiß endgültig angenommen. Der Reichspräsident hat das Gesetz vollzogen und die Verkündigung veranlaßt. Es ist erreicht. Das größte wirtschaftliche Unrecht der letzten Jahrzehnte, die Inflation ist damit gewissermaßen sanktioniert, gesetzlich gerechtfertigt und gesetzlich geschützt. Mit der Verkündigung des Abwertungskompromisses hat die Geldentwertung Rechtskraft erlangt, sind die Ansprüche der Geschädigten als nicht zurechtbestehend erklärt worden.

Die Kompromißparteien haben den völkischen Sistierungsantrag pariert, der Reichspräsident hat sich von der „Notwendigkeit" der Durchpeitschung der Vorlage anscheinend überzeugen lassen und konnte sich, wie es heißt, der Berechtigung der vorgetragenen Gründe nicht verschließen. Welcher Gründe?

Der Gründe, daß es sich bei der Frage der Abwertung um eine Funktion der Markentwertung, also um einen Münzdelikt des Staates handelt, um eine Verwässerung des Meßmaßes unserer wirtschaftlichen Güter. Der Gründe, daß es sich bei der ganzen Frage grundsätzlich um die Wiedergutmachung einer ungeheuren Vermögensverschiebung handelt. Der Gründe, daß es sich statt dessen um die Auszahlung einiger Bettelpfennige, um ein jämmerliches Almosen handelt, und nicht um Recht und Gerechtigkeit. Der Gründe, daß die ungeheure Zahl der jetzt endgültig so schwer Geschädigten sich mit den augenblicklichen Verhältnissen nicht auf die Dauer zufriedengeben wird, daß die Aufwertungsfrage nach wie vor das Zentralproblem der inneren Politik bleiben muß. Daß es sich darum handelt, die bodenständige nationale Wirtschaftskraft durch die Wiederherstellung der Ersparnisse der Nation zu erneuern. Daß eine Besteuerung der Inflationsgewinne und damit eine Reform des jetzigen Steuersystems überhaupt der erste Schritt auf dem Weg zu Treu und Glauben sein müßte, die heute weiter entfernt liegen als je.

Das wären einige der Gründe gewesen, denen sich der Reichspräsident nicht hätte verschließen dürfen, die aber jetzt mit mehr Nachdruck als je vertreten werden müssen. Hier gibt es nur eine Möglichkeit, diese gesetzlich geregelte Ungesetzlichkeit zu revidieren: **Die Stimme und die Meinung des ganzen Volkes!**

Vor kurzem hat unser Abgeordneter Feder ein letztes Wort zur Erledigung des Abwertungsbetruges im Reichstag gesprochen. Es war die Zusammenfassung der Vorschläge, die von nationalsozialistischer Seite gemacht sind und in denen es hieß:

Es handelt sich bei diesen Gesetzentwürfen um die Fortsetzung eines Systems des absolutesten Unrechts. Diese Abwertungsgesetze schaffen schon dadurch, daß man zwei verschiedene Gesetze macht, zweierlei Recht oder, besser gesagt, Unrecht. Daß von der Regierung selbst die Anleihen von Reich und Ländern viel geringer bewertet werden sollen, also viel höher abgewertet werden sollen als die Schulden der Privatwirtschaft, zeigt, wie wenig staatlichen Egoismus dieses sogenannte Deutsche Reich heute noch aufbringt. Denn an sich müßte schon staatlicher Egoismus verlangen, daß die Anleihen, die seinerzeit mit allen Sicherheiten ausgestattet worden sind, für die Staat und Reich die Haftung durch ihre Staatsmänner übernommen haben, in erster Linie Berücksichtigung finden.

Diese grundsätzlichen Erwägungen hätten dazu führen müssen, daß der Staat z. B. ähnlich wie bei der Rentenbankgesetzgebung erklärt hätte: Zunächst habe ich die Aufgabe, den Kredit des Reiches wieder zu festigen, und deshalb will ich, um aufwerten zu können, eine Generalhypothek vorweg auf den noch vorhandenen Besitz legen. Gewiß nach der sogenannten rein juristischen Auffassung würde dies als eine Verletzung des rein privatkapitalistischen Rechts empfunden werden. Ich habe aber auch von unserem besonderen, nationalsozialistischen Standpunkte aus gegen diese rein juristische Lösung allerhand einzuwenden. Das in den letzten Jahrhunderten zu Gesetzen verdichtete Recht, das Form gewordene Sitte sein sollte, ist schon in der Entstehung nicht immer ohne weiteres als moralisches Recht in höherem Sinne zu werten. Es kann nicht als moralisches Recht angesehen werden, daß dauernd und unaufhörlich auf Grund einer einmaligen Leistung, eines einmal gegebenen Darlebens immer wieder Forderungen gestellt werden können. Es ist ganz klar, daß dies in der weiteren Entwicklung dazu führen mußte, daß sich eine **Schicht herausbildete, der dauernd arbeits- und** mühelos Geldbesitz zufließt, gegenüber der großen Masse derjenigen, die nur zu arbeiten haben und mit all ihrer Arbeit gerade schlecht und recht ihren Lebensunterhalt verdienen. Es ist die **Grundfrage zwischen Arbeit und Kapital,** daß man der einen Seite nicht das Recht zubilligen kann, andauernd aus den Erträgnissen der von der Arbeiterschaft geleisteten Arbeit ein arbeits- und müheloses Einkommen zu beziehen.

Etwas anderes ist es, daß das Recht auf das einmal gegebene Kapital wiederhergestellt werden soll. Die Wiederherstellung dieses Rechtes wäre die erste Aufgabe des Staates. Denn nur dann kann der Staat verlangen, daß man ihm wieder Vertrauen schenkt.

Aber ganz abgesehen von diesen staatspolitischen Notwendigkeiten verlangen auch wirtschaftliche Gesichtspunkte, daß man dem Volk sein Sparkapital wiederherstellt. Es hat ja wenig Zweck, sich in währungstheoretische Erörterungen einzulassen. Nur eins sei ganz kurz gesagt. Die Zerstörung des ganzen Sparbesitzes hätte an sich eine gewaltige deflatorische Wirkung auf die noch übrigen Zahlungsmittel ausüben müssen. Daß dies nicht der Fall gewesen ist, haben wir erlebt. Umgekehrt kann also keinesfalls die Behauptung aufrechterhalten werden, daß eine Wiederherstellung des Sparbesitzes der Nation inflatorische Wirkungen haben kann.

Wenn ich nun ganz kurz die Zerstörung des Spar- und Betriebskapitals der deutschen Nation mit einem riesenhaften Konkurs infolge der Kriegs- und Nachkriegsereignisse vergleiche, so würde sich daraus an sich ganz einfach der grundsätzliche Vorschlag zur Lösung der ganzen Frage ergeben, der allein geeignet wäre, das Unrecht zu vermeiden, das eintreten muß, wenn die einzelnen Arten von Anleihen und Geldanlagen verschieden behandelt werden.

Der durchschnittliche Zustand in der deutschen Wirtschaft ist doch im allgemeinen folgender: Der bäuerliche Besitzer, der Gewerbetreibende, der Haus- und Grundbesitzer, der Industrielle haben einesteils auf ihrem Realbesitz meist hypothekarische Schulden gehabt; andernteils haben dieselben Leute ihre Ersparnisse in Pfandbriefen, in Hypotheken, in Staatsanleihen und, als der Ruf für die Kriegsanleihen erscholl, in Kriegsanleihen angelegt. Wenn nun diesen Leuten die Auflage gemacht wird, 25 Prozent ihrer früheren Schulden, die sie durch die Inflation losgeworden waren, wieder anzuerkennen, auf der anderen Seite ihnen aber nicht gleichzeitig ihre Ersparnisse in Gestalt von Kriegs- und Staatsanleihen, Pfandbriefen usw. zurückgegeben werden, so ist es ganz klar, daß ein gewaltiger Widerstand gegen die Annahme dieses Gesetzes eintreten muß. Das ist die praktische Seite. Also **grundsätzlich gleiches Recht für alle.** Das müßte unbedingt der Ausgangspunkt für die ganze Lösung der Aufwertungsfrage sein. Man müßte bei der Regelung der Aufwertungsfrage schließlich genau so verfahren, wie bei einem gewöhnlichen bürgerlichen Konkurs. Beim einem Konkurs stellt man zunächst einmal fest, welche Gesamtforderungen vorhanden sind. Dann bestimmt man die Größe der Konkursmasse. Erst dann kann man einen durchschnittlichen Koeffizienten errechnen, nach dem dann gleichheitlich die Forderungen befriedigt werden. Bei einer solchen Regulierung ist es dann ein Gebot sozialer Gerechtigkeit, daß man zunächst die kleinen Gläubiger vorweg abgefertigt hat, um dann erst, abgestuft nach sozialen Gesichtspunkten, die größeren Gläubiger zu befriedigen. Genau so würden wir Nationalsozialisten uns die Lösung der Aufwertungsfrage denken. Also erstens **Feststellung der sämtlichen auf Papiermark lautenden Forderungen, zweitens die zusammenfassende Feststellung all der Quellen, die noch im Staat, in der Gemeinde, beim Reich und bei der Privatwirtschaft usw. angeschlagen werden können.** Ich bin überzeugt, daß man dabei auf eine recht erkleckliche Zahl von Milliarden kommen würde. Wir wissen ja, daß bei den Gemeinden, bei den Städten die Substanz fast restlos erhalten geblieben ist. Man könnte also ganz gewiß vorweg die kleinen Sparer, die nach der jetzt beabsichtigten Regelung praktisch gar nichts bekommen werden, fast voll, jedenfalls aber zu 80 Prozent befriedigen. Wenn wir etwa 5 Millionen solcher kleinen Leute mit einem durchschnittlichen Sparvermögen von je 1000 Mark rechnen, das sich diese Ärmsten der Armen Mark für Mark vom Munde abgespart haben, würde das 5 Millionen mal 1000 Mark gleich 5 Milliarden, sagen wir 80 Prozent davon, also 4 Milliarden ausmachen. Ich spreche hier nicht über die Art und Weise der Zuteilung und Auszahlung, sondern von der Wiederherstellung und Wiedereinsetzung in das frühere Besitz- und Forderungsrecht. Man würde damit gewinnen, daß die Millionen, die heute einen großen Teil der in den sogenannten Sparer- und Hypothekengläubigerverbänden organisierten Massen ausmachen, das Gefühl haben: hier wird wirklich versucht, dem Recht wieder freie Bahn zu schaffen und soziale Gerechtigkeit walten zu lassen. Denn Zuteilung von 2½, 5, 10 oder 12½ Prozent, mehr kommt bei der Regierungsvorlage ja nicht heraus, bedeutet für diese kleinen Leute praktisch gar nichts.

Für den Mittelstand, ich verstehe darunter die Besitzer von Sparvermögen etwa zwischen 5000 und 50 000 Mark früheren Besitzes, aber würde es die Ermöglichung der Wiedergründung einer Existenz bedeuten, wenn die Leute wenigstens eine durchschnittliche Quote von etwa 60 bis 30 Prozent bekommen würden, je nach den Verhältnissen abgestuft. Für Riesenvermögen genügte eine 15- bis 10prozentige Aufwertung vollkommen; denn ein früherer Millionär könnte mit einer Aufwertung auf 100 000 oder 150 000 Mark gewiß zufrieden sein. Heute verdient dieser „Millionär" genau so unser Mitleid wie derjenige, der nur 10 000 oder 1000 Mark besessen hat.

Die rein finanztechnische Lösung dieses Vorschlages könnte dann — und damit könnte ohne weiteres die ganze Frage der **Inflationsbesteuerung mit einem Schlage gelöst werden!** — durch die Gegenüberstellung der bereits vorhandenen Steuererklärungen zum Wehrbeitrag vom Jahre 1913 und einer jetzt zu verlangenden „Steuererklärung als ob" gefunden werden. Unter einer solchen Steuererklärung „als ob" verstehe ich, daß sämtliche Steuerpflichtigen aufzufordern wären, anzugeben, wie groß sich ihr Vermögen heute belaufen würde, wenn nicht die Inflation sie zu armen Teufeln gemacht hätte. Die Abgabe und die Prüfung einer solchen Steuererklärung wäre gewiß nicht schwieriger als die irgendeiner anderen.

Auch sonst würde jeder nicht angemeldete Rechtstitel annulliert werden. Es würden aber auf diese Weise außerordentlich viel jetzt aufzuwertende Beträge frei werden zur Verwendung für eine höhere Aufwertung zugunsten der kleinen und mittleren Aufwertungsbedürftigen.

Bei einer derartig umfassenden Regelung könnten ohne Schwierigkeit alle die Fälle geregelt werden, in denen die früheren Besitztitel in höchster Not verkauft werden mußten; selbst Vorkriegsgeld, das wirklich nachweislich als Sparbesitz aufgehoben wurde, könnte Berücksichtigung finden.

Es kann kein Recht geschaffen werden, wenn man von vornherein ungleiches Recht aufstellt für Wertpapiere und für Forderungen, die sich auf der gleichen Grundlage aufgebaut haben, nämlich auf der früheren deutschen Reichsmark. Die Entwertung hat aber in ganz gleicher Weise Werte getroffen, ob sie durch Sachgüter gedeckt waren oder ob sie „nur!" durch das „Wort des Staats" gesichert waren, z. B. die Kriegsanleihe. Die Entwertung wurde also nicht durch den Bestand der Sachgüter aufgehalten. Mark war eben gleich Mark. Schon aus diesem äußeren Grunde müßte grundsätzlich gleiches Recht geschaffen werden. Mit dem ungleichen Recht wird man nicht durchkommen, denn ungleiches Recht ist eben Unrecht, abgesehen davon, daß es ja auch wirtschaftlich, wie ich eingangs sagte, für die meisten eben nicht tragbar ist. **Unrecht kann aber auch durch die schönste Parlamentsmehrheit nicht in Recht umgefälscht werden.**

Die wirtschaftlichen und politischen Folgen der augenblicklichen Sachlage liegen im tiefen Dunkel. Die Dämmerung über Gesetz und Pakt bricht aber gerade heute oft rascher herein als man ahnt. Wir glauben, daß dem Abwertungskompromiß erst dann eine wirkliche Lebensberechtigung zukommt, wenn die Forderungen nach Recht und Gerechtigkeit bei ihm zum Durchbruch kommen.

Hindenburg ist von den Luthern und Stresemännern und Industriellen nur überrumpelt worden. Das wird uns natürlich nicht hindern, den Kampf für Gerechtigkeit und Schutz des betrogenen Volkes unbeirrt weiterzuführen!

Zustimmung der Ministerpräsidenten zur Sicherheitsnote

Berlin, 18. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Bei der gestern nachmittag in der Reichskanzlei abgehaltenen Besprechung der Reichsregierung mit den Staats- und Ministerpräsidenten der Länder wurde auf Grund der Aussprache, die sich an die Darlegungen des Reichskanzlers und des Reichsministers des Auswärtigen anschloß, eine allgemeine Zustimmung zu dem Inhalt der deutschen Antwortnote zur Sicherheitsfrage festgestellt.

Die „Räumung" der Sanktionsstädte

Berlin, 18. Juli. Die Morgenblätter melden aus Paris, daß der Beschluß der französischen und belgischen Regierung, die Sanktionsstädte zu räumen, noch keineswegs einen endgültigen Räumungsbeschluß bedeute, da auch noch Italien und England gehört werden müßten; denn bei der Besetzung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort im Jahre 1921 habe es sich um eine interalliierte Sanktion gehandelt, nicht aber etwa nur um ein gemeinsames Vorgehen Frankreichs und Belgiens.

Deutschland und Artikel 16 des Völkerbundspaktes

London, 18. Juli. Der liberale „New Statesman" beschäftigte sich gestern erneut mit der möglichen Stellungnahme Deutschlands zum Sicherheitspakt. Ausgehend von dem Schulbeispiel eines Krieges zwischen Rußland und Polen, schreibt das Blatt in diesem Zusammenhang: Wenn wir Deutsche wären, dann würden wir bei der gegenwärtigen Verfassung Deutschlands sicherlich einer Unterschrift unter Artikel 16 des Völkerbundsstatuts nicht zustimmen. Die wahre Schwierigkeit ist fundamentaler Natur. Der Völkerbund kann nur als ein Bund gleichgestellter Nationen nützlich und wirksam funktionieren. Solange Deutschland als einzige Macht besetzt und entwaffnet ist, solange man sagen kann, daß Deutschland unter besonderen Benachteiligungen leidet, die seine Stellung als souveräne Macht beeinträchtigen, solange kann Deutschland praktisch keinen gleichberechtigten Platz in der Völkerbundsversammlung und noch sehr viel weniger im Völkerbundsrat einnehmen. Das ist keine sehr angenehme Schlußfolgerung, aber wir sehen nicht, wie man ihr aus dem Wege gehen kann.

Deutsche Bücher auf Reparationskonto!

Berlin, 18. Juli. Wie der „Börsenkurier" aus Rom meldet, gibt das Unterrichtsministerium bekannt, daß die deutschen Büchersendungen auf Reparationskonto, die im letzten Jahre durch das Inkrafttreten des Dawesplanes unterbrochen worden waren, jetzt wieder aufgenommen werden sollen. Man erwartet in der nächsten Zeit 138 Bücherkisten, die auf die Universitäten und Bibliotheken verteilt werden sollen.

Der Handelsvertrag mit Spanien gekündigt

Berlin, 18. Juli. Aus Madrid wird gemeldet, daß am Freitag die Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrages durch den deutschen Botschafter zum 16. Oktober dieses Jahres ausgesprochen worden ist.

Kommunistische Aktion im Kriegshafen von Brest

Paris, 18. Juli. „Liberte" berichtet in sensationeller Aufmachung über die Aufdeckung einer antimilitärischen Verschwörung im Kriegshafen von Brest. Führern der Kommunistischen Partei, darunter ein gewisser Lemarchand, sei es gelungen, eine revolutionäre Bewegung unter den Arsenalarbeitern zu entfachen. Die Verschwörer hatten geplant, am 18. Juli loszuschlagen und zwar sollte die Besatzung des Mittelmeergeschwaders, das heute aus Cherbourgh nach Brest zurückkehrt, aufgeputscht werden. Verschiedene Verhaftungen sollen erfolgt sein. Weitere Einzelheiten will das Blatt jedoch mit Rücksicht auf die Landesverteidigung nicht anführen.

Die Bolschwisierung der 2. Internationale!

Vandervelde über die Anerkennung Sowjetrußlands.

Brüssel, 18. Juli In der belgischen Kammer erklärte Vandervelde, daß Belgien den Wunsch habe, die diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland so schnell als möglich anzuknüpfen unter der Voraussetzung, daß Sowjetrußland Georgien und Armenien anerkennen würde, zu denen Belgien ausgezeichnete Beziehungen unterhalte. Anderseits müsse Rußland grundsätzlich das Recht der Auslandsbelgier auf Schadenersatz für die in Rußland erlittenen Schäden anerkennen.

Der 19. Juli 1917

Von **Ludendorff.**

Dieser Tag ist einer der schwarzen Tage deutscher Geschichte, die verhängnisvolle Stunde der Wiedergeburt des schwarzrotgoldenen Blocks für Deutschland, der es seitdem zur Revolution, nach Versailles, zur Erfüllungspolitik und, immer mehr verstärkt durch die Deutsche Volkspartei und Deutschnationale, zum 29. August 1924 und nun in die „Sicherheitspaktverhandlungen" geführt hat. Ich sage „Wiedergeburt" des schwarzrotgoldenen Blocks, denn schon offensichtlich seit 1848, erst recht seit dem 18. Januar 1871 arbeitet er bis zum Kriegsausbruch in gleicher Richtung, um sich Deutschland vollends zu unterwerfen und das gegen seinen Willen entstandene und ihm nicht willfährige Bismarckreich unter den Hohenzollern zu zerstören. Sie verhinderten seine Festigung im Inneren; die Entwicklung seiner natürlichen Kräfte zu seiner Verteidigung und arbeiteten dem Feinde unmittelbar in die Hand. Sie streuten den Samen aus, der ihnen die erstrebte Frucht bringen sollte.

Zu Beginn des Krieges schien es anders geworden zu sein. Da brach sich das auch in Schwarz-Rot vorhandene deutsche Blut mit elementarer Wucht Bahn, die beiden großen überstaatlichen Mächte, in deren Dienst Schwarz-Rot-Gold letzten Endes stand, brauchten auch das deutsche Blut und das deutsche Schwert, um das orthodoxe, zaristische Rußland zu zerschlagen, das ihnen wie Deutschland noch widerstand. Mit dem Sturz des Zarismus und dem Ausbruch der rotgoldenen Revolution in Rußland im März 1917 war nun plötzlich dieses Ziel erreicht und wie auf Kommando änderte sich die Szenerie, denn es entstand für Schwarz-Rot-Gold die furchtbare Gefahr eines Sieges des Vierbundes und an seiner Spitze die Gefahr eines siegreichen Deutschlands mit dem verhaßten Preußen als Vormacht unter den protestantischen Hohenzollern, mit starkem Blutsgefühl, starkem und nationalem Willen und starken, unabhängigen, wirtschaftlichen Kräften. Das wäre die Niederlage der Bestrebungen des jüdischen Volkes und des politischen Katholizismus in Deutschland gewesen. Das durfte nicht sein. Zum Siege über Rußland mit deutscher Hilfe sollte der Sieg über Deutschland mit Hilfe der Entente treten.

Der Versuch des römischen Klerus, durch die Mutter der Kaiserin Zita einen Sonderfrieden zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich zustandezubringen und Deutschland allein den Waffen der Welt auszuliefern, schlug fehl. Andere Wege mußten beschritten werden, ganz gleich, wer dabei fiel, er konnte, wie z. B. für das Haus Habsburg gedacht, ja später entschädigt werden; Menschen, Fürstenhäuser und Volksschicksale durften dabei keine Rolle spielen, wenn es zum Erfolge der eigenen Absichten diente.

Der Sieg des Vierbundes mit Deutschland-Preußen an der Spitze wurde im April 1917 noch aussichtsreicher. Der Ubootkrieg wirkte tief einschneidend. England fühlte sich bis ins tiefste Mark bedroht. Die französisch-englische Offensive war im April blutig zusammengebrochen und starke Teile des französischen Heeres meuterten. Zwar hatte man die Vereinigten Staaten in den Krieg geführt, wann aber konnte deren Hilfe kommen? Höchste Zeit wurde es, den Kriegswillen im Vierbunde, namentlich in Deutschland, zu brechen, wozu für alle Fälle vorsorglich vorgearbeitet war. Zu der Arbeit gegen den deutschen Kriegswillen einten sich die überstaatlichen Mächte und führten dazu in Deutschland Schwarz-Rot-Gold eng zusammen.

Das Aufflammen des deutschen Blutes in den schwarzroten Reihen wurde auf der ganzen Linie unterdrückt und Defaitismus gezüchtet. Österreich krachte in seinen Fugen. In Preußen wurde die Wahlrechtsfrage „aktuell", in Elsaß-Lothringen wurde gewühlt. In ganz Deutschland erhöhte sich die Tätigkeit der Unabhängigen Sozialdemokratie, die der Mehrheitssozialdemokraten war schließlich nicht zahmer. Herr Scheidemann drohte im Mai mit Revolution, Arbeiten der Verfassungskommission des Reichstages und Streiks vervollständigten die Arbeit. Die Propaganda wider den Krieg im Volk und in der Wehrmacht wuchs, die Matrosenmeuterei zeigte ihren

Erfolg. Die schwankende Regierung wurde immer haltloser gemacht.

Die eine überstaatliche Macht veranstaltete zu Anfang Juni 1917 eine Friedenskonferenz in Stockholm, um den Völkern des Vierbundes ein Gaukelspiel vorzuführen. Die Völker der Entente wurden vorsichtigerweise nicht zugelassen, die Konferenz durfte nur einseitig wirken.

Der Vatikan, der das Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dezember 1916 mehr als kühl aufgenommen hatte, bekundete seit Anfang Mai 1917 — man vergleiche diese Zeitangabe mit den vorhergegangenen Ereignissen — eine rege Friedenstätigkeit. Am 5. Mai erließ Papst Benedikt XV. eine feierliche Kundgebung für den Frieden. Am 29. Mai äußerte sich Nuntius Pacelli, Italiener von Blut, der den deutschblütigen Nuntius Frühwirth gerade jetzt ersetzen mußte, in München über den gleichen Gegenstand. Ende Juni war er in Berlin und Kreuznach, wo er die Friedensaktion des Papstes einleitete. Gleichzeitig verbreiteten „Osservatore Romano“ und „Civilta Kattolica“ eine Atmosphäre des Friedens. Es ist klar, daß bei der größeren, gefühlsmäßigen Abhängigkeit der Katholiken Österreich-Ungarns und Deutschlands, als die anderer Länder vom Papst, gerade in jenen beiden Ländern die politische Wirkung des päpstlichen Willens groß sein mußte; so schrieb auch die „Germania“ am 15. Juni 1917:

„Der Weltkrieg hat gezeigt, wie bitter es sich rächt, wenn man den Weisungen der Päpste nicht Folge leistet. Wir wollen uns also jetzt diese Erfahrungen zu Nutze machen und wenigstens nach dem Geheiß Benedikt XV. den Frieden da suchen, wo er zu finden ist, lieber, als daß uns die Ereignisse immer von neuem an seine Worte erinnern müssen.“

Graf Czernin unterstützte die Arbeit durch seinen verhängnisvollen Bericht über das vermeintliche Unvermögen Österreichs, den Krieg weiter zu führen. Erzberger brachte diesen Bericht an die Öffentlichkeit und zur Kenntnis des Feindes. Beide faßten auch die überstaatlichen Bestrebungen in der Friedensresolution vom 19. Juli und damit wiederum das Wirken von Schwarz-Rot-Gold in Deutschland zusammen.

Parlamentarische Selbstverspottung

Berlin, 17. Juli. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde der Bericht des Untersuchungsausschusses über die Ergebnisse der Untersuchung betreffend die Ursachen des deutschen militärischen Zusammenbruches im Jahre 1918 erstattet. Diese Untersuchungsergebnisse umfassen drei Bände und sind die Frucht einer sechsjährigen unnützen Parlamentarierarbeit in 43 Sitzungen, an denen 36 Mitglieder des Reichsparlamentes, fünf Sachverständige und neun Vertreter der Reichsregierung teilnahmen.

Es war die einmütige Überzeugung des Ausschusses, daß von einer kriminellen Schuld in keinem Falle die Rede sein konnte. (Den Dolchstoß der Landesverräter am 9. November 1918 hat man natürlich übersehen!) In der Frage einer moralischen oder historischen Schuld ließ sich der Gegensatz der politischen Standpunkte nicht ganz überbrücken. (Ein Wunder ist geschehen!)

Die Mehrheit kam zu dem Urteil, daß der Ausschuß keine Feststellungen getroffen habe, welche es rechtfertigen, nach einer Seite zu einem Schuldurteil zu gelangen.

Neue französische Niederlagen

Paris, 18. Juli. Der „Matin“ meldet aus Fez, daß es den Rifleuten gestern gelungen ist, die große Verkehrs- und Heeresstraße Fez—Ain-Aicha auf eine Strecke von sechs Kilometern zu besetzen; die französischen Befestigungsanlagen wurden unter Feuer genommen.

Über die Lage in Marokko meldet die Turiner „Stampa“: Taza ist seit acht Tagen von Abd el Krim besetzt. Die französischen Berichte über Kämpfe um Taza betreffen eine Linie, die schon 80 Kilometer von Taza entfernt ist. Auch die Bahnlinie Rabat-Fes ist von Abd el Krim besetzt.

Paris, 18. Juli. Marschall Petain verließ gestern früh Toulouse im Flugzeug und wird am Dienstag in Marokko eintreffen. Seine Aufgabe besteht nach einer neuen Version der Abendblätter darin, die Zusammensetzung eines besonderen Elitekorps zu überwachen, das aus den geübtesten Fußsoldaten des Mutterlandes gebildet werden soll. Dieses Korps soll in fliegenden Kolonnen gestaffelt werden, die jeden Augenblick an beliebigen Punkten der Front eingesetzt weredn können. Ferner ist er beauftragt, nach einer vierzehntägigen Inspektionsreise der Regierung einen Offensivplan zur Unterwerfung Abd el Krims zu unterbreiten. Zwei Divisionen, die marokkanische und die tunesische, werden von der Front zurückgezogen und durch frische Truppen, in erster Linie durch Alpenjäger Regimenter ersetzt werden. Die Blätter besprechen die letzten Kampfberichte mit sichtlicher Nervosität. Die Ernennung Petains kam völlig unerwartet und findet nicht überall volle Zustimmung. „Paris Soir“ weist darauf hin, daß die Anwesenheit von drei Oberkommandierenden in Marokko, Liauthey, Petain und Naulin, auf eine gewisse Kopflosigkeit der verantwortlichen Stellen schließen lassen. Das Blatt glaubt zu wissen, daß die Abberufung Liautheys unmittelbar bevorsteht. Der Posten des Generalresidenten in Marokko wurde, wie „Paris Soir“ erfährt, dem Sozialisten Boncourt angeboten. Dieser hat indessen aus Gesundheitsrücksichten das Anerbieten abgelehnt.

Neue Franzosenschlappe in Marokko. Paris, 18. Juli. Nach einer Meldung aus Rabat sind mehrere vorgeschobene französische Posten aufgegeben worden. Der Feind verstärkt seine Truppen zwischen Fez und Oberleben. Dort ist das Heiligtum von Mulay Braveta von etwa 300 Rifleuten besetzt worden. Die Lage zwischen den Stämmen der Tsul und der Branes wird besonders ernst geschildert. Der größte Teil dieses Volksstammes ist abgefallen. Das französische Feldlager bei Bab Moroudy wurde lebhaft angegriffen. Nur mit Unterstützung von Flugzeugen gelang es schließlich, den Angriff wieder abzuschlagen.

Verdoppelung der Tangerbesatzung. London, 18. Juli. Trotz des englischen Einspruches haben die Regierungen von Frankreich und Spanien beschlossen, die Polizeikräfte, die Frankreich und Spanien in Tanger unterhalten, zu verdoppeln. Italien ist aufgefordert worden, gleichfalls seine Konsularpolizei zu verdoppeln.

Tschechisches Geld für den Zionistenkongreß in Wien

Juden u. Tschechen gegen das Deutschtum

Wien, 18. Juli. Die Vorbereitungen zum Zionistenkongreß in Wien und die damit verbundenen Mordüberfälle jüdischer Christenschächter versetzten schon seit langem die ganze arisch-deutsche Bevölkerung in eine heftige und gerechte Empörung. Wir haben in unserer gestrigen Ausgabe bereits wieder davon berichten können. Wie wir aus unbedingt sicherer Quelle erfahren, hat der Zionistenkongreß eine noch viel tiefere Bedeutung gewonnen als die Zionisten vorgeben.

Es hat sich herausgestellt, daß die offiziellen Führer des Tschechentums gemeinsame Sache machen mit dem Zionismus und den Zionistenkongreß mit tschechischen Geldern unterstützen. Da die Tschechen auf die Vernichtung des Deutschtums ausgehen, was sie durch ihre Unterdrückungsmaßnahmen gegen die in Deutschböhmen und im Sudetenlande lebenden Deutschen zur Genüge erweisen, so ist es auch nicht mehr verwunderlich, wenn wir das Tschechentum Hand in Hand mit dem Judentum gegen die deutsch-arische Bevölkerung in Österreich vorgehen sehen.

Da nun aber bei Bekanntwerden dieser Tatsache die Bevölkerung Wiens noch heftiger empört ist, daß diese staatsfeindliche Versammlung in Wien, unter den Augen der Regierung und durch ihre Polizeiorgane beschützt, soll tagen dürfen, so beginnt in Zionistenkreisen die Stimmung einigermaßen gedrückt zu werden. Scheinbar wird den Zionisten die Gefahr bewußt, die eine Erzwingung der Tagung in Wien für sie mit sich brächte. Die Kongreßleitung hat unter dem Druck starker jüdischer Gruppen und eines Teiles der jüdischen Presse deshalb vor einiger Zeit mit der Stadt Prag offiziell Fühlung aufgenommen, um auf diese Weise zu erreichen, daß die Stadt Prag den Zionisten anbiete, den Kongreß von Wien nach Prag zu verlegen. Bei der Harmonie zwischen Tschechen und Zionisten wäre damit die ordnungsgemäße Durchführung des Kongresses gesichert.

Die deutsch-österreichische Regierung wird, wenn sie überhaupt noch einigen Wert darauf legt, als Regierung eines deutschen Staatswesens zu gelten, keinen anderen Ausweg haben, als die Abhaltung des Kongresses in Wien zu verbieten, denn selbst die getroffenen Schutzmaßregeln, wie Verlegung der Straßenbahnzüge und Absperrung der Zugänge zum Konzerthaus durch starke Polizeiaufgebote werden nicht verhindern können, daß die erregte Bevölkerung tätlich gegen die Kongreßteilnehmer vorgehen wird, denn unmöglich können die Zionisten während des ganzen Kongresses im Konzerthaus wohnen.

Bemerkenswert ist, daß selbst der sozialdemokratische republikanische Schutzbund bereits offiziell sich geweigert hat, weiterhin als Garde des Weltjudentums zu dienen, so daß die Zionisten von dieser Seite keinen Schutz mehr zu erwarten haben. Die Versuche der sozialdemokratischen Parteiführung, den Schutzbund dennoch in den Dienst des Kongresses zu stellen, sind gescheitert. Deshalb hat die Kongreßleitung bei den Tschechen um Hilfe nachgesucht und es ist wohl nicht zweifelhaft, daß die von der Tschechei gewährten Geldunterstützungen zur Organisierung einer tschechischen Judenschutztruppe verwendet werden.

Vorläufig versuchen die frechsten und gemeinsten Subjekte unter den Juden noch mit allen Mitteln die bodenständige Bevölkerung herauszufordern und einen **gewaltsamen** Kampf um die Abhaltung des Kongresses in Wien heraufzubeschwören. Inwieweit diese Versuche zu einem Erfolg führen werden, bleibt abzuwarten. Es soll uns aber nicht wundern, wenn bei der fortgesetzten Mordüberfallstatistik auf Deutsche der Bevölkerung der letzte Geduldsfaden reißt und sie zur Selbsthilfe schreitet, da die Staatsregierung durch ihre schmähliche Haltung bisher bewiesen hat, daß sie nicht imstande ist, die bodenständige Bevölkerung vor der Angriffslust des Judengeschmeißes zu beschützen.

Das Spitzelsystem in Sowjetrußland

Uns wird von einer kürzlich aus Sowjetrußland eingetroffenen Persönlichkeit berichtet:

Die Agenten Dserfhinskys haben ganz Sowjetrußland mit einem Netz „notgedrungener Spitzel“ bedeckt, um die großen Ausgaben für die Anstellung bezahlter Mitarbeiter der Tscheka zu ersparen. In Rußland sind Fälle bekannt, in denen ein Bruder zum andern kam und ihm sagte: „Es ist mir befohlen worden, dich zu denunzieren, unter der Bedrohung, daß meine Kinder erschossen werden. Wollen wir zusammen eine Denunziation gegen dich aufsetzen.“ Aber es erwies sich, daß auch der andere Bruder bereits denselben Befehl aus dem Ressort Dserfhinskys empfangen hatte.

Wenn es aber jemand wagt, der Tscheka ungenügend bewiesene Mitteilungen zu machen, so wird er verhaftet.

Augenblicklich lassen sich in den Dörfern Sowjetrußlands Fälle eines eigenartigen „Lynchens“ der Tschekisten beobachten. Man fängt sie in den Dörfern ein und bringt sie in den Wald; hier findet unter freiem Himmel ein improvisiertes Gericht über den Kommunisten statt. Es werden von der Gemeindeverwaltung spezielle „vereidigte Beisitzer“ erwählt, die über den Angeklagten das Urteil sprechen; letzteres besteht in den meisten Fällen im Aufhängen des Bolschewisten am ersten besten Baum.

Die Sowjetregierung hat kürzlich eine originelle Instruktion für die Tscheka-Agenten herausgegeben: „Anleitung zur Folter“. Diese Anleitung entspricht den letzten Forderungen der medizinischen Wissenschaft und ist unter Mitwirkung von bei der Tscheka angestellten Ärzten zusammengestellt. In der Anleitung ist ausführlich darauf hingewiesen, welche physischen Qualen mit Folgen für den Organismus des Gefolterten verknüpft sind, welche zu schweren körperlichen Schäden, und welche zum Tode führen. Besonders sorgfältig ist die Abteilung: „Operation“ an den Blutgefäßen und Nervensträngen ausgearbeitet.

In letzter Zeit werden außerdem immer häufiger die Methoden hypnotischer Einwirkung angewandt, um den Verhafteten zum Geständnis zu zwingen.

„Fortschritte“

„Nach der Statistik des bayerischen Kultusministeriums war die

	1910	1925
Gesamtzahl männlicher Ordensmitglieder	1925	3296
Gesamtzahl weiblicher Ordensmitglieder	14159	21377
Gesamtzahl weiblicher Klöster	1268	1795
Gesamtzahl männlicher Niederlassungen	98	158

Da dem Vatikan diese Erweiterung seines Besitzes in Bayern noch nicht genügte, wurden im Konkordat der Kirche noch überdies weitere Vergünstigungen zugesichert.

So soll die Wirkung der Säkularisation von 1803 — ungefähr die Hälfte des damaligen Bayern gehörte vorher nämlich der Kirche — mählich wieder aufgehoben werden.“

Kurze Anfrage

Der Völk. Block hat im Bayer. Landtag folgende kurze Anfrage gestellt:

Von den französischen Kriegsgerichten Landau wurden 27 junge Leute aus Pirmasens wegen ihrer Teilnahme an der Enthüllung eines Schlageterdenkmals im Rechtsrheinischen zu Geldstrafen von 500 bis 1000 M. verurteilt. Hierbei sollen Geldstrafen von 500 M. in 1 Jahr Gefängnis, von 100 M. in 2 Monate Gefängnis umgewandelt werden.

Der Staatsanwalt hat in seiner Anklagerede ausgeführt, daß gerade die Jugendgruppen der Nationalsozialisten sich mit der militärischen Ausbildung befassen würden, und daß sie bei ihrem Marsche zum Bahnhof in Pirmasens in Reih und Glied eine schwarz-weiß-rote Fahne mitgeführt hätten. Die Beweisaufnahme hat jedoch ergeben, daß nur in den Knopflöchern der jungen Leute sich schwarz-weiß-rote Fähnchen befanden, das nicht verboten ist. Trotzdem ist die Verurteilung zu den unglaublich hohen Strafen erfolgt.

Ist die Staatsregierung bereit, gegen das der Gerechtigkeit hohnsprechende Urteil des französischen Kriegsgerichtes Einspruch bei der Rheinlandskommission zu erheben, da es ausgeschlossen ist, daß die jungen Leute die hohen Geldstrafen entrichten können.

München, den 16. Juli 1925.

gez. Zitzlsperger u. Fraktion.

Letzte Nachrichten

Angerstein beantragt sofortige Vollstreckung der Todesstrafe.

tu. **Frankfurt a. M.**, 18. Juli. Angerstein hat seinen Verteidiger gebeten, von der Absendung eines Gnadengesuches Abstand zu nehmen. Er selbst hat dem Justizminister ein Gesuch zugesandt, in dem er um sofortige Vollstreckung der Todesstrafe bittet.

Es gewinnt den Anschein, als ob Angerstein sich jetzt selbst weiterer Taten bezichtigen wolle, denn er gab die Erklärung ab, daß er dringend die Vernehmung eines Schneiders aus Gießen wünsche, der über das Verschwinden eines sechszehnjährigen Mädchens aus Marburg aussagen soll.

Die Räumung der Sanktionsstädte — ein Beweis der „freundschaftlichen Gesinnung Frankreichs“.

Paris, 18. Juli. Nach einer offiziös beeinflußten Darstellung des „Matin“, sind Italien und England bisher über die Räumung der drei Ruhrstädte noch nicht gefragt worden. Obwohl von keiner offiziellen Verpflichtung die Rede sein kann, stehe die französische Regierung auf dem Standpunkt, daß die in London gemachte Zusicherung einem förmlichen Versprechen gleichkomme. Frankreich werde daher seinen Alliierten in Form eines Zirkularschreibens davon Kenntnis geben, daß es für die Räumung der drei Ruhrhäfen eintrete. In der Tatsache, daß die Alliierten jetzt, einer Anregung Frankreichs folgend, die Räumung der drei Städte beschließen würden, müsse Deutschland einen neuen Beweis der freundschaftlichen Gesinnung Frankreichs sehen. (!)

Die Mossulfrage zur Entscheidung vor dem Völkerbund.

London, 18. Juli. Wie der Korrespondent der „Daily Telegraph“ erfährt, wird der Bericht der Untersuchung über die Grenzstreitigkeiten zwischen dem Irak und der Türkei in Kürze an den Völkerbundsrat, der wahrscheinlich während der Septembertagung seine Entscheidung hierüber abgeben wird, weitergeleitet werden. Inzwischen hat die britische Regierung durch den Generalsekretär des Völkerbundes auf die türkische Note wegen der gegen die Einwohner Mossul erhobenen Repressalien geantwortet. In der englischen Antwort heißt es, daß die türkische Note an den Kommissar von Irak mit der Bitte um weitere Informationen weitergeleitet worden sei. Zu gleicher Zeit erklärt die britische Regierung, daß die während der Arbeiten der Untersuchungskommission getroffenen Maßnahmen im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit erfolgt seien.

Münchner Beobachter

Der „christliche“ Staat will nicht helfen lassen

Daß das Publikum in erster Linie für die Behörden da ist und nicht umgekehrt, das wundert uns in Bayern schon lange nicht mehr, wir brauchen nur an das liebenswürdige Benehmen der Schutztruppe des Herrn Stützel gegenüber uns Nationalsozialisten zu erinnern. Ein neues Beispiel für die „volksfreundliche“ Auffassung unserer Behörden ist uns kürzlich auf den Schreibtisch geflogen: Betreff: Mitwirkung des Lehrpersonals bei Erhebung für schulfremde (! D. Red.) Zwecke durch Entschließung des Staatsministeriums des Innern vom 5. Juni 1925 ist folgendes ergangen:

Der Landesverband Bayern des Reichsbundes der Kinderreichen, zum Schutze der Familien, e. V., hat den Bezirksschulrat in Neustadt a. A. ersucht, ihm durch Vermittlung der Klaßlehrer die Anschriften kinderreicher Familien mitzuteilen. Es bestehen dienstliche (! Die Red.) Bedenken dagegen, daß diesem Ersuchen entsprochen wird.

Laut Artikel 1 der glorreichen Weimarer Verfassung geht die Staatsgewalt vom Volke aus. Das Volk müßte also in der Lage sein, sich über das Für oder Wider einer Regierungsmaßnahme ein Bild machen zu können. Es ist aber eine Geringschätzung sondergleichen, wenn Behörden sich solche nichtssagende Redensarten leisten, oder haben diese Herren dem „souveränen“ Volk vielleicht ein Geheimnis zu verbergen. Es wäre doch sehr interessant, welche „dienstlichen Bedenken“ der „christliche“ Staat gegen den Schutz der Familie, d. h. seiner Keimzelle zu erheben hätte? Müßte er nicht im Gegenteil dankbar sein, daß eine private Organisation ihm die Arbeit abnimmt und nur um ein kleines Entgegenkommen bittet. Wer weiß, mit welch' zeitraubenden, oft unnützen Schreibereien der Lehrer aufgehalten wird, der wird sich über diese Entscheidung besonders wundern. Es sollte dem Staat vielmehr eine Ehrenpflicht sein, hier helfend einzuspringen und damit Clemenceaus Wort von den 20 Millionen Deutschen, die zuviel leben, zuschanden zu machen.

Mit der Charakterisierung als schulfremder Zweck hat er sich selbst treffend gekennzeichnet. Die Beamtenschaft, die da in den Ministerien solche bornierte Erlasse herausgibt, die ist nicht nur schul-, sondern auch lebensfremd, denn sie begreift gar nicht, daß sie sich mit derartigen Erlassen den Ast absägt, auf dem sie ihr „kümmerliches“ Dasein fristet. An den Schaffenden des deutschen Volkes liegt es nun, solchen Drohnen die richtige Antwort zu geben. ch.

*

Verkehrseinschränkung am Marienplatz. Der Verkehr am Marienplatz und in den angrenzenden Straßen hat sich seit einiger Zeit in einem Maße während der Hauptgeschäftsstunden verstärkt, daß weitere Einschränkungen nicht mehr umgangen werden können. Insbesondere zeigt es sich, daß schwere Lastkraftwagen mit Anhängern, schwere Pferdegespanne und Handkarren den flüssigen Verkehr an der gefährlichsten Ecke Münchens, am Thomaseck, außerordentlich stark behindern. Die Polizeidirektion ist deshalb in die Notwendigkeit versetzt, während der Sommermonate für die Zeit vom 20. Juli bis 15. Oktober nachstehende einschränkende Maßnahmen zu erlassen:

„Die Kaufingerstraße ab Färbergraben, die Weinstraße ab Maffeistraße, der Rindermarkt ab Rosenstraße, die Rosenstraße ab Sendlinger Straße jeweils bis zum Marienplatz, ferner der Marienplatz selbst und der Rathausbogen werden für schwere Lastwagen mit Pferden, für Lastkraftwagen mit Anhängern und für Handkarren am Montag mit Freitag in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 4 Uhr nachmittags bis ½7 Uhr nachmittags und an Samstagen von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags gesperrt. Das Hereinfahren in die genanten Straßen und Plätze auch zum Auf- und Abladen ist während dieser Zeit verboten.

Zuwiderhandlungen unterliegen der gesetzlichen Strafe.“

Paketaufschriften. Das Reichspostministerium hat angeordnet: Mit Tintenschrift geschriebene Paketaufschriften auf nicht angefeuchteter Schreibfläche erschweren das Verteilungsgeschäft, weil die mattglänzende Schrift, namentlich bei künstlichem Licht, schwer zu lesen ist. Es wird deshalb angeordnet, daß Paketaufschriften, soweit Tintenschrift verwendet ist, auf vorher angefeuchteter Schreibfläche hergestellt sein müssen. Auflieferer, die Tintenschrift verwenden, ohne die Schreibfläche anzufeuchten, sind zu verständigen. Pakete mit Aufschriften, die der Bestimmung nicht entsprechen, sind zur Beseitigung des Mangels zurückzugeben.

Verkehrswissenschaftliche Woche im Rahmen der Deutschen Verkehrsausstellung München 1925 vom vom 20. bis 25. Juli 1925. Die Deutsche Stunde in Bayern, Gesellschaft für drahtlose Belehrung und Unterhaltung m. b. H., teilt mit, daß sämtliche anläßlich der Verkehrswissenschaftlichen Woche vom 20. bis 25. Juli stattfindenden Vorträge auf den München-Nürnberger Sender übertragen werden. Die Vorträge finden in den Vormittagsstunden zwischen 9 und 1 Uhr statt. Genaue Angaben über Redner, Vortragsgegenstände und Zeiten werden jeweils im Tagesprogramm der Deutschen Stunde veröffentlicht.

Die Ausstellung „Bayerisches Kunsthandwerk 1925“ im alten botanischen Garten (neben dem Glaspalast) findet großes Interesse bei den kunstgewerblichen Fachzeitschriften. Der Verlag der dekorativen Kunst, F. Bruckmann A.-G., München, bereitet eine sorgfältig illustrierte Veröffentlichung im Septemberheft dieser Zeitschrift vor. Auch der bekannte Herausgeber der „Deutschen Kunst und Dekoration“, Hofrat Alexander Koch aus Darmstadt, besichtigte dieser Tage die Ausstellung und erklärte, daß sie ihm in ihrer Anlage, in der Sorgfalt der Auswahl und durch ihren künstlerischen Gehalt als vorbildlich erscheine. Er wird ebenfalls ein Heft seiner Zeitschrift mit zahlreichen Abbildungen der Ausstellung widmen.

Robert Batschari-Fahrt

= Für die am Sonntag, den 19. Juli, im Rahmen der Robert-Batschari-Fahrt erfolgende Flachprüfung im Forstenrieder Park werden nachstehende polizeiliche Anordnungen erlassen:

Die Forstenrieder Straße ist von der Stadtgrenze bis Percha von 5 Uhr vormittags bis nach Aufhebung der polizeilichen Maßnahmen — ungefähr 5 Uhr nachmittags — für den öffentlichen Verkehr vollständig gesperrt. Der Weg darf nur nach Maßgabe der Anordnungen der mit der Sicherung des Verkehrs betrauten Beamten durch Besucher begangen und befahren werden (einschließlich Reiten und Radfahren).

Folgende Straßen dürfen von 5 Uhr vormittags bis zur Absage durch die Dienstleitung nur in einer Richtung befahren werden:

1. Die Forstenrieder Straße von der Abzweigung der Straße zum Waldfriedhof bis zum Südende von Forstenried nur in der Richtung nach Forstenried.
2. Die Straße Laim—Forstenried von der Nordostseite des Waldfriedhofes bis zum Kreuzhof nur in der Richtung nach Forstenried.
3. Die Straße von Großhadern zum Waldfriedhof nur in Richtung nach München.
4. Die Straße Wangen—Neuried nur in Richtung nach Neuried.

Verboten sind für den Fahrverkehr ab 5 Uhr vormittags bis zum Absagen durch die Dienstleitung die Straßen:

Neuried—Fürstenried—Forstenried,
Neuried—Forstenried und
Neuried—Marhof—Forstenrieder Straße.

Auf den unter Ziffer 1—4 genannten Straßen darf nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von 30 Kilometer in der Stunde gefahren werden. Das Vorfahren ist untersagt. Die Fußgänger dürfen nur die Gehbahn benutzen.

Die gleichen Anordnungen gelten auch für die Rückfahrt vom Rennen.

Das Umherlaufenlassen von Haustieren (Hunden, Hühnern, Enten, Gänsen usw.) ist in Forstenried, Unterdill, Marhof, Oberdill und Wangen sowie nächst der Rennstrecke ab 5 Uhr morgens bis nach Beendigung des Rennens verboten.

Das Mitnehmen von Hunden zu den Rennen ist untersagt.

Das Überschreiten der Absperrungslinien, das Besteigen von Zäunen, Dächern, Einplankungen und Bäumen in der Nähe der Rennstrecke ist verboten.

Den Anordnungen der mit dem Sicherheitsdienst betrauten Beamten ist unweigerlich Folge zu leisten.

Zuwiderhandlungen unterliegen der gesetzlichen Strafe.

Zufahrtstraßen.

Die Zufahrt zum Rennen erfolgt lediglich über Kreuzhof—Forstenried. Der Straßenbahnverkehr wird ab 5 Uhr vormittags bis zum Waldfriedhof verstärkt. Von dort aus gehen Motoromnibusse auf dem Wege Waldfriedhof—Forstenried, Forstenried—Unterdill. Sie fahren über die Kraillinger Route durch Neuried, Großhadern zum Waldfriedhof zurück.

Nach 9 Uhr 15 Minuten wird von Kreuzhof ab kein Wagen mehr in Richtung Forstenried durchgelassen.

Wetterbericht vom 18. Juli: Pfalz und Nordwestbayern Bewölkungszunahme; Ost- und Südbayern noch vorwiegend heiter; warme Gewitter.

Mein Satz von der potentiellen Unsterblichkeit will nichts weiter, als der Wissenschaft zum Bewußtsein bringen, daß zwischen einzelligen und vielzelligen Organismen die Einführung des natürlichen, d. h. normalen Todes liegt.
Weißmann.

Ein Affenprozeß

Wir wissen aus der Geschichte, daß es Zeiten gab, in denen die Menschen von einem förmlichen Massenwahn befallen waren. So, wenn im Mittelalter der bevorstehende Weltuntergang prophezeit wurde, also zum Jahre 1000. Geißelbrüder, Hexenverbrennungen und die Inquisition — alles das kann man als die Ausgeburt eines Massenirrsinns bezeichnen. In unserer traurigen Gegenwart sehen wir ähnliche Erscheinungen; eine solche ist auch der Affenprozeß, der gegenwärtig in der kleinen nordamerikanischen Stadt Dayton geführt wird.

Die ganze Ursache dieses Prozesses ist die Abstammungslehre des seligen Darwin, die sogenannte Evolutionstheorie. Darwins Werke selbst sind auf einen verhältnismäßig nicht gerade großen Kreis auch heute noch beschränkt, wir glauben nicht, daß sie jene Auflage erlebt haben wie z. B. Häckels „Welträtsel“, das übrigens ganz auf Darwin fußt. Weshalb man auch von ihm nichts anderes weiß, als daß er gelehrt hätte, daß der Mensch vom Affen abstamme. Das ist natürlich ein Blödsinn, denn dies hat Darwin niemals behauptet, sondern indem er von der Hypothese einer Urzelle ausging, als dem Ursprung alles Lebendigen, kam er auch zu der Annahme, daß von einem hochentwickelten Säugetiere sich einerseits der Affe und andererseits der Mensch abspaltete. Menschen und Affen hätten also demzufolge nur ein und denselben Stammvater. Dies ist natürlich etwas ganz anderes, als wenn Darwin gelehrt hätte, daß der Mensch direkt vom Affen abstamme.

Nun ist aber inzwischen die Darwinsche Entwicklungslehre schon längst wissenschaftlich so stark erschüttert worden, daß das hohe Richterkollegium in Dayton und die hinter ihm stehende fanatisierte Menge mit dem ehemaligen Staatssekretär Bryan[1] an der Spitze offene Türen einrennt. Ebenso wie sich schon vor langer Zeit die Schöpfungsgeschichte der Bibel, die sogannte Genesis, als wissenschaftlich unhaltbar erwiesen hat, also auch die Abstammung der gesamten Menschheit von einem einzigen Paare, Adam und Eva. Schon Goethe äußerte einmal zu Eckermann: „Wir wollen den Juden gewiß nicht die Ehre abstreitig machen, von Adam und Eva abzustammen, aber wir anderen stammen gewiß von anderen Menschen ab.“ So ungefähr lautete dem Sinne nach die Äußerung Goethes.

Die biederen Einwohner von Dayton mitsamt Mr. Bryan müssen also die Entwickelung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse verschlafen haben, wenn sie sich heute noch über Darwin so sehr entrüsten. Sie haben übrigens bedeutende Vorgänger, wie den großen englischen Staatsminister Gladstone, der 1890 ein Werk veröffentlichte unter dem Titel „Der unumstoßbare Felsen der heiligen Schrift“, worin er sich ebenfalls gegen den Darwinismus entrüstete; genau so wie dreißig Jahre vorher 8500 englische Geistliche in einer Adresse an den Erzbischof von Canterbury gegen die sogenannten Oxforder Essayisten Front machten, weil diese versucht hatten, die Darwinsche Evolutionstheorie mit der biblischen Schöpfungsgeschichte in Einklang zu bringen. Wir wissen ja, mit welcher Zähigkeit die englische Hochkirche und damit die Engländer überhaupt am alten Testamente festhalten. Sind doch in England sogar Schriften erschienen, denen zufolge die Engländer von den spurlos verschwundenen 10 Stämmen Israels abstammen sollen! Der unverkennbare jüdische Zug, der durch das ganze englische Volk geht, hängt unbedingt mit der geistigen Verjudung durch das alte Testament zusammen. Christus schreiben sie, und Kattun meinen sie, so spöttelte schon Theodor Fontane über die Engländer. Daß in den Vereinigten Staaten von Amerika, deren herrschende Oberschicht bekanntermaßen das englische Element darstellt, derselbe finstere Geist der jüdischen Unduldsamkeit und des scheinheiligen Puritanismus weht, versteht sich von selbst. Dazu kommt noch, daß gerade Nordamerika mit seiner rein theistisch-materialistischen Gottesverehrung und seinem Sektenwesen einen ausgezeichneten Nährboden für einen engstirnigen religiösen Fanatismus bildet.

Scharf aber durchaus richtig charakterisiert der große deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer die geistige Verrohung der Engländer, indem er schreibt:

„So ein Engländer in seiner Verwahrlosung und völligen Roheit hinsichtlich aller spekulativen Philosophie oder Metaphysik, ist eben gar keiner geistigen Auffassung der Natur fähig: er kennt daher kein Mittleres zwischen einer Auffassung ihres Wirkens, als nach strenger, womöglich mechanischer Gesetzmäßigkeit vor sich gehend, oder aber als das vorher wohl überlegte Kunstfabrikat des Hebräergottes, den er seinen maker nennt. — Die Pfaffen, die Pfaffen in England haben es zu verantworten, diese verschmitztesten aller Obskuranten. Sie haben die Köpfe daselbst so zugerichtet, daß sogar in den kenntnisreichsten und aufgeklärtesten derselben das Grundgedankensystem ein Gemisch von krassestem Materialismus mit plumper Judensuperstition (d. h. jüdischem Aberglauben D. Sch.) ist, die darin, wie Essig und Öl, durcheinander gerüttelt werden, und sehen mögen, wie sie sich vertragen, und daß infolge der Oxforder Erziehung, Mylords und Gentlemens in der Hauptsache zum Pöbel gehören. Aber es wird nicht besser werden, solange noch die orthodoxen Ochsen in Oxford die Erziehung der gebildeten Stände vollenden.“ (Zur Philosophie und Wissenschaft der Natur, Parerga und Paralipomena.)

Das ungefähr ist die Umwelt, aus der solch ein blödsinniger Prozeß wie der um Darwins Gesetze der Auslese und des „Kampfes ums Dasein“ einzig und allein hervorgehen konnte. Angeklagt ist der Lehrer Scopes in Dayton wegen Verbreitung der Darwinschen Abstammungslehre. Die Geschworenen bestehen aus zehn Bauern, einem Schiffsarbeiter und einem Oberrichter. Sechs Geschworene sind Baptisten, drei Methodisten, einer Dissident, während die Religion der anderen unbekannt ist. Bei der ganzen Bewegung wird nichts geringeres angestrebt, als daß in die amerikanische Verfassung ein Passus hineingearbeitet werde, demzufolge es verboten werden soll, daß ein Bürger der Vereinigten Staaten für Darwin Propaganda mache. Es soll uns nicht verwundern, wenn dieser Passus sogar dahin noch verschärft wird, daß jeder Bürger feierlich Darwin abzuschwören habe.

Was man bisher über diesen Prozeß hörte, das mutet uns an wie eine Komödie. Kirchliche Lieder werden unter Begleitung einer Dreborgel — was für unmusikalische Ohrwascheln haben doch diese Yankees! — abgesungen, jeder Verhandlungstag wird mit einem Gebete eröffnet und geschlossen. Aber wenn man in den Hintergrund dieses Prozesses blickt, so vergeht einem das Lachen, denn wir sehen hier den Beginn einer Bewegung, die uns in die Nacht des finstersten theistischen Materialismus hineinführen will, jener echt jüdischen Gottesvorstellung von Jehovah als einem uralten Manne in einer Wolke, die blitzt und donnert,[2] kurz und gut, es handelt sich letzten Endes dabei, die Genesis der Bibel wieder als wissenschaftlich unumstößliche Tatsache zu stabilisieren.

Daß man dabei auch unwillkürlich auf Zusammenhänge mit der Internationalen Vereinigung ernster Bibelforscher stößt, müßte auch den verbohrtesten deutschen Michel stutzig machen. So lesen wir in der bemerkenswerten Schrift „Eine wünschenswerte Regierung“, von genannter Vereinigung herausgegeben, die ihren Hauptsitz in Brooklyn hat, in Deutschland in Magdeburg, u. a. folgendes:

„Im Lichte der Heiligen Schrift können wir erwarten, daß Jerusalem die Welthauptstadt sein wird, von der aus auferstandene vollkommene Männer wie Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David, Daniel und andere die Regierungsangelegenheiten der Welt besorgen werden, während andere solcher glaubenstreuen Männer als Herrscher in den verschiedensten Teilen der Erde eingesetzt sein und von denen, die in Jerusalem herrschen, Anweisung betreffs der Regierungsangelegenheiten empfangen werden. Wir dürfen erwarten, daß Abraham mit vollkommenen Radio-Funkspruchstationen vom Berge Zion aus die Angelegenheiten der ganzen Erde leiten kann. Dann werden die Menschen den Krieg nicht mehr lernen, sondern sie werden ihre Waffen zu Ackergeräten umschmieden. Sie werden in Frieden wohnen und einander zum Segen dienen.“

Ist das nicht genau derselbe Geist, wie er aus dem Prozesse zu Dayton spricht? Nur ein Idiot, der kein Verständnis dafür hat, was jetzt in der Welt vorgeht, kann glauben, daß es nicht Alljuda ist, das sowohl hinter dem Daytoner Affenprozeß wie hinter den ernsten Bibelforschern steckt.

Ausrottung der arischen Rasse durch den blutigen und trockenen Bolschewismus und geistige Verblödung der national geschlechtslos gemachten Rassen durch eine rein materialistisch eingestellte Bibelauslegung, um auf diese Weise die Menschheit einer vollständigen geistigen Verjudung zu unterwerfen. Die Erkenntnisse der Wissenschaften aber sollen der herrschenden jüdischen Oberschicht vorbehalten bleiben, der jüdischen Intelligenz als ein Hauptmittel zur unumschränkten Herrschaft über die ganze Erde!

Das ist der letzte und tiefste Sinn des Affenprozesses in Dayton! J. St—g.

[1] Bernard Shaw schreibt über diesen Prozeß folgendes: „Bryan und die gesetzgebende Körperschaft des Staates Tennessee glauben nicht an irgendeine Form der Evolution. Sie haben daher den Befehl erteilt, daß die Schüler im Staate Tennessee auf ewige Zeiten nichts anderes erwarten dürfen, als eine Reihenfolge von unverbesserlichen, weil schlechthin vollendeten Bryans zu sein. Sie haben schreckliche Strafe gegen jenen Lehrer verhängt, der es wagt, der Jugend weismachen zu wollen, daß Herr Bryan möglicherweise eine verbesserte Auflage seiner Vorväter ist oder daß besagter Herr Bryan einen Fortschritt gegenüber einer Klapperschlange darstellt.“

[2] Dazu stimmt auffallend folgende Drahtmeldung aus Dayton:

„Gestern abend bestieg Bryan mit einer großen Anzahl getreuer Anhänger bei stürmischem Gewitter einen hohen Berg und hielt dort eine Rede. Unter dem Aufleuchten der Blitze sprach er die Hoffnung aus, daß eine große revolutionäre Erneuerung die Folge des Prozesses sein und das Land mit sich fortreißen werde.“

Münchner Schauspielhaus

Gastspiel: Hermine Körner.

Hermine Körner ist gewiß eine große Künstlerin, allein dies gibt ihr noch immer nicht das Recht, in „Ollen Kamellen“ zu reisen. Victorien Sardous „Madame sans Gêne“ ist so gründlich veraltet wie das ganze Genre, wozu dieses Pseudo-Historienstück zählt: Geschichtlich gewaltige Ereignisse von der Froschperspektive des Anekdotischen aus gestaltet. Daher verlogen bis ins innerste Mark hinein und darum selbst dann unerträglich, wenn eine Hermine Körner das einstige Wäschermädel und die spätere Herzogin von Danzig so entzückend frisch und lebensvoll gestaltet, daß man sich unwillkürlich sagt: Was könnte erst diese geniale Schauspielerin leisten, wenn sie sich die Lösung von Aufgaben stellte, die ihrer würdig sind. Daß sie dabei die höchsten Erwartungen erfüllt, wissen wir von ihren klassischen Rollen her, aber es ist halt unendlich bequemer, in etlichen Paraderollen zu reisen, als immer wieder neue Partien zu studieren . . .

Als „Madame sans Gêne“ verabschiedete sich die Körner von München in einer langen Reihe von Wiederholungen, als „Madame sans Gêne“ gastiert sie wieder . . .

Über die Aufführung selbst läßt sich nichts Neues sagen; ausgezeichnet war wieder Fritz Hans Gebhart als Napoleon; desgleichen boten alle sonstigen Mitwirkenden vortreffliche Leistungen. J. St—g.

„Meistersinger“-Vortrag Adolf Vogls. Unsere Wagnergemeinde möchten wir besonders darauf aufmerksam machen, daß der bekannte Münchener Tondichter Adolf Vogl am nächsten Dienstag, den 21. Juli, in seiner Wohnung, Wagmüllerstr. 21, eine Vortragsreihe über „**Die Meistersinger von Nürnberg**“ beginnt. Anfang 8 Uhr. Adolf Vogl ist einer der gründlichsten Kenner der Werke des Bayreuther Meisters. Seine Vorträge bieten daher besonderen Genuß.

*

Julius Robert Mayer und das Gesetz von der Erhaltung der Energie. Der unter diesem Titel, in Ausgabe 68 veröffentlichte Aufsatz aus der Feder von Dr. Bernhard Hell, entstammte dem Werke B. Hells über „Robert Mayer“, Fr. Frommanns Verlag, Stuttgart, was wir hiermit nachtragen.

Keine Frage erheischt dringender Beantwortung als die nach dem Wesen und den Grenzen der menschlichen Erkenntnis . . . Nichts dünkt mich lächerlicher, als kecklich über die Geheimnisse der Natur Erörterungen anzustellen, ohne ein einziges Mal nachgeforscht zu haben, ob der Menschengeist bis dahin zu reichen befähigt ist.
Descartes.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 10 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 19./20. Juli 1925

Nationalsozialistische Kunst- und Kulturpolitik

von Dr. Rudolf Buttmann M. d. L.

(Aus der Rede zum Kultusetat des Bayerischen Landtages.)

Seele und Kultur.

Wilhelm von Humboldt sah, als er in seinen „Grenzen der Wirksamkeit des Staates“ sich mit dem Bildungsproblem beschäftigte, die Sache so an, daß er sagt:

„Alle Bildung hat ihren Ursprung allein in dem Innern der Seele und kann durch äußere Veranstaltungen nur veranlaßt, nie hervorgebracht werden.“

Er berührte sich darin mit den Anschauungen von Fichte, der in seinen „Reden an die deutsche Nation“ sagte:

„Bildung geschieht durch Selbsttätigkeit und zweckt auf Selbsttätigkeit ab.“

Der moderne Staat hat die Aufgabe, Kulturpolitik zu treiben. Für den modernen Staat ist es kein Problem mehr, wie es für Wilhelm von Humboldt — der damals noch nicht als preußischer Unterrichtsminister berufen war, die Bildungsreform im preußischen Lande einzuleiten — noch ein Problem war. Für uns ist Bildungspolitik, Kulturpolitik eine der notwendigen Aufgaben des Staates, wobei wir uns, getreu den Worten, die ich angeführt habe, bewußt bleiben müssen, daß die eigentlich schöpferische Tätigkeit dabei von dem einzelnen ausgeht, daß der Staat lediglich eine betreuende Tätigkeit auszuüben hat.

Da könnte man nun sagen: von den großen Gruppen der Politik ist uns auf dem Gebiete der Kulturpolitik noch die meiste Freiheit gelassen. Auf dem Gebiete der reinen Staatspolitik, auf dem der Wirtschaftspolitik sind wir durch den Vertrag von Versailles und durch die ganzen Abmachungen seither immer mehr versklavt worden. Mittelbar dadurch, daß die materiellen Unterlagen für die Bildungspolitik uns durch diese Verträge entzogen worden sind, dadurch, daß die Seele des deutschen Volkes durch die Schmachpolitik der Versailler „deutschen“ Staatsmänner, wie sie sich genannt haben, beeinträchtigt worden ist, ist ja auch die Kulturpolitik aufs stärkste beeinflußt; aber unmittelbar kann die Kulturpolitik nicht zum Gegenstand eines Schandvertrags von Versailles gemacht werden.

Ich behaupte, die tiefste Not, unter der unser Volk heute leidet, ist, so furchtbar die politische Versklavung, so entsetzlich die wirtschaftliche Not unseres Volkes ist, die tiefste Not ist die seelische Not. Der Dolchstoß und militärische Niederlagen und wirtschaftliche Abschnürung von der Welt, sie hätten uns nicht die Katastrophe von 1918 allein bringen können, wenn die deutsche Seele rein, wenn der deutsche Mensch in seelischer Beziehung fest auf dem Boden seines Volkstums noch gestanden wäre. Dieser Boden, er ist im Ausschuß, ich möchte sagen, einer geologischen Betrachtung einmal unterzogen worden.

Christentum, Hellenentum, Germanentum.

Ich möchte kurz darauf zurückkommen und drei Schichten unterscheiden. Die drei Schichten des deutschen Kulturbodens kann man nennen: Die völkische Schicht, die eigentlich volksmäßig deutsche Schicht, es kommt dann die christliche Lagerung, die sich auf diesem Sediment aufgebaut hat, und darauf die letzte Schicht, die humanistische, antike, klassische Lagerung.

Um zunächst die christliche Schicht anzusehen, so ist es immer mißlich, bei großen, lebensvollen Erscheinungen analytisch vorzugehen. Es ist ganz und gar unmöglich, bei der göttlichen Persönlichkeit des Stifters des Christentums irgendwie analytisch vorgehen zu wollen. Aber das Christentum als Einrichtung, wie wir es heute in Deutschland haben, hat die verschiedensten Kulturelemente in sich aufgenommen. Am allerwenigsten jüdische Bestandteile, sehr viel griechische Philosophie und dann hat es mit größtem Erfolg angeknüpft an völkische, an deutsche Festbräuche und Anschauungen über die Fragen des Diesseits und Jenseits. Nationale Farbe ist auch dem Christentum in allen Ländern durchaus eigen. Wenn wir etwa den römischen Katholizismus in Deutschland mit dem in Italien vergleichen, so sehen wir, daß die Eigenfarbe dabei außerordentlich bemerkenswert ist. Es ist durchaus nicht nur möglich, sondern erwiesen, daß ein getreuer Sohn der römisch-katholischen Kirche ein getreuer Sohn des deutschen Vaterlandes sein kann. Alle Versuche, unter dem Gesichtspunkte des Deutschtums die Gläubigen aus der römisch-katholischen Kirche herauszuziehen, etwa zu einer deutsch-katholischen Kirche zu vereinigen, mußten schon deswegen scheitern, weil es durchaus möglich ist, daß ein guter Sohn seines Vaterlandes zugleich ein getreuer Anhänger des römisch-katholischen Bekenntnisses ist.

Wir sahen, wie im Protestantismus sich das Bekenntnis zum deutschen Staatswesen von den ersten Anfängen an ganz bestimmend durchgesetzt hat, daß man soweit gegangen ist und den Landesherrn zum obersten Bischof über die Kirche gemacht hat. Wir ersehen hieraus, daß das Christentum bei uns durchaus mit deutschem Geiste durchsetzt und verwachsen ist. Es ist möglich gewesen, daß der Deutsche damit fertig geworden ist.

Ebenso ist es gegangen mit der Einschmelzung des Kulturgutes, das von der Renaissance anfangend, dann namentlich im 18. Jahrhundert, in der Zeit der klassischen Dichtung für die deutsche Bildungsschicht, wie man sie genannt hat, maßgebend gewesen ist, mit dem klassisch antiken Ideal. Auch ein Goethe, der den Geist der Antike in sich aufgenommen hat, wie kein zweiter Deutscher, der auf Winckelmann fußend von der Betrachtung des Straßburger Domes, dann zur klassischen Antike, die er ja an den Stätten der Antike studiert hat, sich gewandelt hat, auch ein Goethe hat diesen deutschen Geist in die klassische Form gegossen. Die Goethesche Iphigenie ist nicht ein Griechenweib, sondern sie ist erfüllt von dem deutschen Ideal der Wahrhaftigkeit, ist ein so deutsches Wesen, daß wir es geradezu als den Ausdruck der deutschen Seele empfinden. Und gibt es eine deutschere Dichtung als die im klassischen Versmaße des Hexameter gedichtete Dichtung von „Hermann und Dorothea“? Ja, auch Schiller, der den Göttern Griechenlands nachgetrauert hat, er sucht den Beruf des Dichters in folgendem:

„An Tugenden der Vorgeschlechter
Entzündet er die Folgezeit,
Er sitzt, ein unbestochener Wächter
Im Vorhof der Unsterblichkeit.“

Er wurde dadurch gerade der Dichter deutscher Vorzeit. Das humanitäre Ideal kann ebenso wie das christliche Ideal in einer Verzerrung, Übertreibung und Übersteigerung zu einer chimärischen Bildung, zu einem verstiegenen, phantastischen Wesen führen, und in Deutschland hat es nicht daran gemangelt. Wir sehen es bis in die letzte Zeit hinein, daß zum Teil der Geist des Humanismus darin gesucht wurde, das eigene Volkstum zu verleugnen, indem man brüderlich die Menschheit umarmen wollte und den eigenen Volksgenossen als nicht näherstehend zu empfinden glaubte als den Angehörigen irgendeines weltfernen Volkes. Aber im großen und ganzen ist der Geist des Humanismus, wie er in unseren humanistischen Gymnasien heute noch gelehrt wird, mit dem deutschen Kulturempfinden durchaus verträglich und ist ein Teil unseres deutschen Kulturbesitzes geworden.

Das Wiederbewußtwerden der völkischen Grundlagen unserer ganzen Kultur löste dann die einsetzende Übersteigerung, den Überschwang des humanistisch-antiken Empfindens zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ab. Man kehrte unter dem Eindrucke der notwendigen Befreiung von dem Joche Napoleons auch kulturell zu dem Brunnen des eigenen Volkstums zurück. In Sitte und Sittlichkeit, in Tracht und Bräuchen, in Wissenschaft und Kunst suchte man bewußt wieder anzuknüpfen an das uralte deutsche Eigenwesen. Der deutsche Bursche mit der deutschen Kleidung, mit dem deutschen Brauche, der akademische Sitten in deutscher Weise auszuformen suchte, der knüpfte bewußt wieder ans deutsche Volkstum an. Man war sich dessen bewußt geworden, daß, was das Urelement unserer kulturellen Bildung war, mehr und mehr durch mittelalterliche und Renaissance-einflüsse verkümmert war, und ging auf das zurück, was das eigentümliche Wesen des deutschen Volkes ausmachte. Man studierte Germanistik, d. h. man ging wieder zurück auf deutsche Sprache, auf deutsche Sagen, auf deutsche Märchen, auf die deutsche Dichtung der alten Zeiten und man entdeckte, daß man Grund hatte, stolz zu sein. Einer der schärfsten Denker Deutschlands im 18. Jahrhundert und einer der witzigsten Köpfe der deutschen Literatur, Johann Christoph Lichtenberg, hatte gesagt:

„Keine Nation fühlt so sehr als die deutsche den Wert von anderen Nationen und wird leider von den meisten wenig geachtet eben wegen dieser Biegsamkeit. Mich dünkt, die anderen Nationen haben recht; eine Nation, die allen gefallen will, verdient von allen verachtet zu werden. Die Deutschen sind es auch wirklich so ziemlich. Die Ausnahmen sind bekannt und kommen nicht in Betracht wie alle Ausnahmen.“

Nationalkultur und jüdische Zersetzung.

Diese Zustände wurden allmählich von der deutschen Jugend gefühlt, und sie strebte heraus aus diesen unerträglichen Zuständen. Die Achtung vor der eigenen Kultur und dem deutschen Leben wurde bei ihnen wieder der Leitstern und die Zielrichtung ihres ganzen Bildungsstrebens. Da sagte einer:

„Die Deutschen arbeiten jetzt an der Ausbildung ihrer Nationalität, kommen aber damit zu spät. Wenn sie dieselbe fertig haben, wird das Nationalitätswesen in der Welt aufgehört haben und sie werden auch ihre Nationalität gleich wieder aufgeben müssen, ohne wie Franzosen oder Briten Nutzen davon gezogen zu haben.“

Der so sprach, war Heinrich Heine in seinen „Vermischten Schriften“ im Abschnitte „Staat und Gesellschaft“, wo sich diese Bemerkung findet. Es ist bezeichnend, in dem Augenblicke, wo der Deutsche sich auf sein Eigenwesen besinnen wollte, fiel der Meltau jüdischen Spottes auf dieses Streben. Und der Deutsche? Er strebte bald wieder hinaus in die Weite, statt daß er, für den deutscher Patriotismus ja damals ein staatspolitisches Verbrechen war, an diesem Streben festgehalten hätte. Auch die Männer von 1848, die von diesem Streben nach dem eigentlichen Deutschtum ausgegangen waren, sind der Schwärmerei für das Weltbürgertum sehr oft verfallen und haben mehr und mehr das Zurückgehen auf das eigene deutsche Wesen gegenüber dem Streben in die uferlose Weite vernachlässigt.

Und heute? Die heutige deutsche Kultur? In Sittlichkeit und Sitte, in Gebräuchen und Rechtseinrichtungen, in ihrem Wissenschaftsbetrieb, in Forschung und Lehre, in Kunst und Dichtung sehen wir die deutsche Kultur, die mit all dem fertig geworden ist, was sie in sich aufgenommen hat, die alles verarbeitet, vertieft und veredelt hat, was ihr an Bildungsgütern zugetragen wurde, überwuchert von einem Schmarotzer, mit dem sie bis auf den heutigen Tag nicht fertig geworden ist, vom jüdischen Schmarotzer. Die Namen Einstein, Max Liebermann, Hugo von Hoffmannsthal, Schnitzler, Max Reinhard und Harden-Witkowski und alle die ungezählten anderen, das Heer von jüdischen Professoren, Schriftstellern, Zeitungsschreibern, Theateragenten, Verlegern, Musikvirtuosen, Schauspielern und Filmkünstlern usw., alle diese breiten heute ein Netz über die deutsche Kultur aus.

Haben wir hier eine neue, vierte Ablagerung einer eigentlichen Kulturschicht, mit der die deutsche Kultur nun auch auf ihre Weise fertig werden und die auch mit eingearbeitet werden könnte in das Ganze des deutschen Seelenbesitzes, den wir deutsche Kultur nennen? Dazu wäre die Voraussetzung, daß es sich wie beim Christentum und beim antiken Ideal um etwas von Eigenwert handelte. Aber welches sind denn nun seinerseits die Grundlagen des jüdischen Volkstums, soweit es hier kulturell in Betracht kommt? Der Jude selbst behauptet ja, kein Volkstum zu kennen; mit Ausnahme der Zionisten. Das von den Juden zum Teil angenommene Christentum ist von ihnen in keiner Weise aufgenommen worden. Sie haben, wo immer sie in der Welt mit fremden Kulturen sich auseinanderzusetzen Gelegenheit hatten, angefangen von den Ägyptern, seit wir wissen, über Babylon bis auf die neueste Zeit niemals das Gute der anderen Kultur sich zu eigen gemacht, ihr eigenes jüdisches Volkswesen oder ihr kulturelles Wesen daran bereichert, sondern sie haben alles überwuchert, sie haben sich als Nutznießer von all dem sofort gefühlt und sind eingedrungen in die Kanäle des fremden Eigenwesens, sie haben selbst nichts zu bieten gehabt und das Wenige, was sie zu bieten hatten, ist längst aufgesogen worden. Das heutige Judentum, das über die Welt zerstreut ist, hat kulturell wohl keine Bindung. Ein Mann, der es wissen müßte, wieder Heinrich Heine, hat zu Beginn der Bemühungen der Emanzipation, als man sie durch Taufen von seiten der Juden erleichtern, als man den Übergang dadurch rascher machen wollte, über Rossinis Stabat Mater im Vergleich zu Mendelssohns Paulus geurteilt und er, der Jude, hat hier ein gewiß unvoreingenommen von uns aufzunehmendes Urteil gefällt. Er hat gefunden, daß ein Kennzeichen des wahrhaft Christlichen in der Kunst, eine gewisse innere Überschwänglichkeit, eben das, das alle Kunst eigentlich gebiert, weder angetauft noch einstudiert werden kann in der Musik wie in der Malerei. Ihre eigene, im Talmud erstarrte Religion wird von Juden selbst als eine solche der reinen Diesseitigkeit und Zweckmäßigkeit bezeichnet, der jede Metaphysik und damit jede schöpferische Grundlage mangelt. Karl Marx, Mardochai mit seinem eigentlichen jüdischen Namen, wieder ein Jude, der es doch wissen muß, schreibt — Sie können es in seinen Gesammelte Schriften im 1. Bande Seite 424 ff. nachlesen und ich darf mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten diese, wie einige andere Stellen aus jüdischen Schriftstellern zu Ihrer Kenntnis bringen —:

„Betrachten wir den wirklichen weltlichen Juden, nicht den Sabbatjuden, welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld. Wir erkennen also im Judentum ein allgemein gegenwärtiges antisoziales Element“

— sagt Marx und er fährt fort —:

„Das Geld ist der eigentliche Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. Das Geld erniedrigt alles Göttliche des Menschen und verwandelt es in Ware. Was bei der jüdischen Religion abstrakt ist, die Verachtung der Theorie, die Kunst, die Geschichte des Menschen als Selbstzweck, das ist der wirklich bewußte Standpunkt der Tugend des Geldmenschen.“

Sie könnten sagen, es handle sich hier eben um die Bekämpfung des Geldwesens überhaupt. Es ist aber doch ausgedrückt, was ein Sohn des jüdischen Volkes selbst als das, was die Seele seines Volkes erfüllt, ansieht. Ein anderer, ein sogenannter Idealist, ein ganz moderner Jude, der für uns in Bayern ja auch einen Namen von einem gewissen Klange hat, schreibt aber ganz ähnlich, Friedrich Muckle. Er preist die von ihm sogenannte jüdische Kirche als ein wahres Weltreich, gedacht als Vorhalle jener messianischen Ordnung, die Juda segnen sollte mit der Machtfülle eines den ganzen Erdkreis beherrschenden Herrenvolkes, und fährt fort:

„Stark regt sich dieser Drang in die Ferne als Wille zu Macht auch sonst im jüdischen Volke und selbst, wo der Mensch schlechthin dazu ausersehen wird, Bürger zu sein dieses Reiches der Harmonie, wie bei Jesus und Paulus; die seit Jahrhunderten lebendige Vorstellung, daß eben von Juda die Segensströme ausgehen, wird auch hier nicht überwunden.“

Muckle sagt das in seinem Werke „Der Geist der jüdischen Kultur und das Abendland“ im Kapitel: Jüdische Kultur als Gesamterscheinung.

Also das Streben nach Macht, der Wille zur Macht, zur Unterjochung der anderen Völker wird hier als der eigentliche seelische Inhalt des Strebens des jüdischen Volkes von einem sozusagen idealistischen Juden aufgefaßt und ausgedrückt.

In einer Schrift eines anderen Juden, Cohen-Portheim, „Die Mission des Juden“, Berlin 1922, wird anerkannt, daß die Juden bei allen Revolutionen die Hand im Spiele haben, vorzugsweise von der unproduktiven Arbeit des Handels und Geldgewinnens leben, an der Wiege sowohl des internationalen Finanzkapitals als auch des internationalen Sozialismus gestanden haben, in Kunst und Wissenschaft keine schöpferische Kraft zeigen, eine nation à travers les nations seien, also ein Volk zwischen den anderen Völkern, aber zum Lobe gedeutet. Die Mission des Juden sei es, die Herrschaft der Welt durch die Herrschaft der Gerechtigkeit zu ersetzen, und das Reich der Gerechtigkeit liege da, wo die Wege des Christentums, der Demokratie, des Sozialismus, des Pazifismus zusammentreffen in dem Bestreben, ein supernationales, ein übernationales Reich, eine einheitliche Menschheitskultur zu schaffen.

Der jüdische Haß gegen das deutsche Wesen.

Ein Beispiel dafür, wie der Jude seinen Einfluß auf die Verwaltung deutschen Kulturguts ausübt, welche Mißbräuche da möglich sind, möchte ich Ihnen wiederum aus dem Schrifttume vorführen. Alltägliche Erscheinungen wie im Lichtspielwesen, in dem sich neuerdings germanische Unternehmer zu rühren beginnen gegen dieses Überwuchern jüdischer Unkultur, Geschmacklosigkeit und Unsittlichkeit und ähnliche derartige Beispiele liegen ja auf der Hand. Gestatten Sie, daß ich aus dem Schrifttume, aus unserem deutschen Schrifttum ein Beispiel Ihnen bekanntgebe, wie der Jude als Verwalter dieses Schrifttums zu schaden vermag. Kein Buch vielleicht hat eine so gewaltig aufrüttelnde Wirkung in neuerer Zeit in Deutschland hervorgerufen als das anonym erschienene Buch „Rembrandt als Erzieher“. Dieses Buch wurde nun nach dem längst erfolgten Tode des Verfassers (Langbehn) neu aufgelegt; in einem jüdischen Verlag erschien es neu, und da ist folgender hochwichtiger, bedeutsamer Satz unterdrückt, stillschweigend ausgemerzt:

„Gegen Christus wie gegen Schiller hegt bezeichnenderweise jeder echte Jude eine angeborene Antipathie. Im günstigen Sinne verachtet er sie und beides mit gutem Grund; denn ihr innerstes Wesen ist dem seinigen entgegengesetzt. Schiller muß also auferstehen!“

sagte Langbehn. Langbehn meinte, Schiller muß auferstehen. Der Jude ist offenbar anderer Meinung; er unterdrückt diese ganze Gedankenreihe. Das paßt so wundervoll zu einer Äußerung des bekannten jüdischen Literaten Siegfried Trebitzsch, des Verdeutschers von Bernard Shaw, der einmal schreibt:

„Einen Namen zumal, den die Fahne der deutschen Jugend so lange vorangetragen, den Dichternamen Friedrich Schillers, werden unsere Kinder und Enkel vergessen lernen müssen.“

Nicht etwa ihre — des jüdischen Volkes — o nein, des deutschen Volkes Kinder und Enkel müssen den Namen Friedrich Schillers vergessen lernen! Darauf zweckt der jüdische Einfluß ab, und wer unser Schrifttum, wer unsere Literaturgeschichtsschreibung, wer unser Theaterwesen mit offenen Augen übersieht, der weiß, daß eine zunehmende Zurückdrängung Friedrich Schillers geradezu ein Kennzeichen der letzten Jahrzehnte ist. Der Geist Friedrich Schillers wird heutzutage von den führenden Literaten, die entweder jüdisch oder jüdisch beeinflußt sind, als überwundener Standpunkt angesehen.

Um einmal ein sonst hier weniger beachtetes und mit Beispielen belegtes Gebiet auch zu betreten, das Gebiet der Musik, möchte ich mir erlauben, aus einer Kritik eines Berliner jüdischen Kritikers einen Satz, der so kennzeichnend ist für die Einstellung des Juden zu unserem deutschen kulturellen Wesen in seinen höchsten wertvollsten Ausprägungen, bekanntzugeben. Ein Orchesterdirigent, der mit den Symphonikern der Berliner Staatsoper die Pastoralsymphonie von Beethoven aufführte, wird von der jüdischen Berliner Musikkritik wegen seines — wörtlich! — „blonden“ Musizierens verächtlich gemacht. Man schreibt über ihn: „Was fand der Kritiker“ — nämlich der Schmock? „Tüchtigkeit, schlichtmännliches Wesen, Klarheit, sicheres Handwerk, all das fand er, bloß keine Individualität.“ Das ist so echt jüdisch. Eines der erhabensten deutschen Werke der Tonkunst dient dem Juden als Trapez für seine virtuosen Kunststücke, für seine „individuelle Auffassung“, und das Gediegene, das Schlichte, das sich in den Geist des Schöpfers vollständig Hineinvertiefen und aus diesem Geiste neu Herausproduzieren dieses Orchesterdirigenten, das erscheint diesem jüdischen Schmock als blondes Musizieren, als bloße handwerksmäßige Ausübung. Es ist das sehr kennzeichnend für die Auffassung von Kunst, die beim Juden besteht, gegenüber der Auffassung, die der Deutsche von der Kunst hat.

Ich möchte die Reihe dieser jüdischen Zeugnisse, die ich absichtlich nur aus den Reihen des Judentums genommen habe, um die Juden einmal selbst urteilen zu lassen über das, was sie uns bieten können, damit auch denen, die immer nur meinen, wir Völkischen gehen von vorgefaßten Meinungen aus, aus den Zeugnissen der Juden selbst klar werde, wie bewußt sie sich über das sind, was wir als unheilvoll, als tödlich für die deutsche Kultur und für die deutsche Seele empfinden, ich sage, ich möchte die Reihe dieser jüdischen Zeugnisse abschließen mit dem Ausspruch eines Vetters Rathenaus, der sagt: „Wenn ich das Wort Antisemitismus auch abweise, so halte ich die ihm zugrunde liegende Abwehr des Judentums vom deutschen Volksleben für ebenso notwendig wie berechtigt.“ Nachzulesen bei Dr. Ernst Lehmann „Volk in Not“, Seite 11!

Daraus geht hervor, daß, während das deutsche Volkstum fertig geworden ist mit all den vielen Einflüssen, die es in sich aufgenommen hat in all den Jahrhunderten, es heute dem tödlichen Einflusse der jüdischen Schmarotzerpflanze ausgesetzt ist und zu erliegen droht. Ist denn die deutsche Kulturpolitik das Gebiet, in dem heute die deutsche Freiheit noch ihre Stätte findet? Ich muß diese Frage verneinen. Wohin wir sehen, in dem ureigensten Gebiete des deutschen Volkstums, in der Pflege der deutschen Sprachwissenschaften, der deutschen Dichtung sehen wir den Juden überall führen und unser armes verführtes Volk, es läuft diesen falschen Propheten nach, es umtanzt dieses goldene Kalb, das da eine Geschmackskultur aufgerichtet hat, die etwas Bestechendes hat. Die jüdische Operette mit 100 Weibern, die ihre Beine in die Höhe schleudern, und die eine glänzende Ausstattung zeigt, das jüdische Kino, all dieses jüdische gleißende Unwesen, das findet sein Publikum in dem armen Deutschland von heute. Wer kennt aber die herrlichen Gestalten des Nibelungenlieds? Wer weiß denn von dem wundervollen Liede der treuen Gudrun außer den sogenannten Gebildeten unseres Volkes? Wir kennen alle die jüdischen Sagen von zum Teil durchaus nicht religiöser, sondern rein ethnographischer Bedeutung, von zum Teil moralisch sehr anfechtbarem Charakter. Aber wer kennt denn die wundervollen Schöpfungen der deutschen Volksseele aus einer Zeit, da es noch keine Gebildeten gab, da es noch keine bewußte Kultur eines Volkes gab, da es noch keinen Kultusminister zur Betreuung dieser Kultur gab, sondern da die Seele des Volkes noch naiv aus sich heraussprach? Ist denn das noch alles lebendig? Und das, Herr Kultusminister, zu betreuen, darüber zu wachen, daß all diese Keime, die in unserer Volksseele heute noch liegen, die da und dort — bei Arbeiterdichtern wie einem Bröger und bei anderen unserer Zeit sieht man es noch — noch vorhanden sind, diese schöpferischen Kräfte des eigenen Volkstums nach Kräften zu hegen und zu fördern, soweit das der Staat kann, ist eine Ihrer vornehmsten Aufgaben, Herr Minister!

Deutsche Kulturpropaganda!

Wir sprechen so viel von der Notwendigkeit der Propaganda. Ich möchte über die Notwendigkeit der Kulturpropaganda nach außen hier ein Wort sagen.

Aus Künstlerkreisen ist die Anregung an mich gekommen, daß man etwa einmal in Amerika eine Ausstellung bayerischer Künstler veranstalten möge, wozu der bayerische Staat, soweit er kann, fördernd sich bereit erklären möge. Ich gebe diese Anregung an den Herrn Kultusminister gerne weiter und meine, das soll nur ein Glied sein in der großen Kulturpropaganda, die wir bewußt einleiten müssen, die in erster Linie Sache des Reiches ist, die aber auch von dem Staate Bayern, der auf dem Gebiete der Kultur besonders führend, in der Zeit der Wittelsbacher auf dem Gebiete der Kunst die Vormacht in Deutschland gewesen ist, in einen Strom ins Ausland gehen soll. Wir sind stolz darauf, daß der Sonnenkompaß, dem Roald Amundsen seine Rettung verdankt, das Werk deutschen Erfindergeistes ist, und wenn das draußen in der Welt bekannt wird, was so nicht ganz sicher ist, da das Volk, dem Amundsen angehört, leider im Gegensatz zu anderen germanischen Völkern nicht so deutschfreundlich eingestellt ist, wie wir es gerne sehen möchten, wenn diese Tatsache, daß es sich hier um ein deutsches Kulturgut handelt, dem dieser kühne Mann sein Leben verdankt, hinausgetragen wird in die Welt, dann wird die Achtung vor deutschem Geiste draußen wiederum zunehmen. Wir müssen darauf hinarbeiten, daß diese Achtung gemehrt und gefestigt werde.

Nicht nur die Befreiung des Geistes von all dem Fremdtümlichen, was ihn in seine Fesseln zu schlagen versucht hat, ist Aufgabe der Kulturpflege. Wir haben, durch den Antrag „Dr. Weismantel“ in die glückliche Lage versetzt, im Ausschuß auch eine Aussprache über die Bedeutung der Körperkultur gepflogen. Heute ist wiederum der Gedanke glücklicherweise mehr und mehr erwacht, daß Bildung eben nicht nur Erwerb von Wissen ist, das examenmäßig festgestellt, geprüft werden kann, daß Bildung nicht nur Erziehung des Charakters durch Wissenselemente und durch Vorbilder auf geistigem Gebiet ist, sondern, daß Bildung auch, wie es die Alten verstanden, die harmonische Ausbildung von Seele, Geist und Körper sei. Wenn der Herr Vorredner festgestellt hat, daß namhafte Mittel des bayerischen Staates flüssig gemacht worden seien für die Hebung auch der Körperkultur, so haben wir bereits im Ausschuß unsere Freude darüber ausgedrückt und gehofft, daß das nur ein Anfang sein möge bei der ungeheuren Bedeutung, die gerade heute bei dem Wegfalle der eigentlichen körperlichen Erziehungsschule unseres Volkes, des Militärs, in der körperlichen Erziehung jetzt dem Staate zufällt, nicht nur in den Schulen, sondern auch zufällt durch Förderung der schulentlassenen Jugend, ja auch der Erwachsenen, indem die Turn- und Sportvereine gefördert werden. Es heißt, zur Voraussetzung aller geistig Strebenden, aller zur Führung des Volkes Berufenen nicht nur den Erwerb von Wissen zu machen, nicht nur die Ausbildung des Charakters durch Aneignung von seelischen, von geistigen Besitztümern, sondern auch durch harmonische Ausbildung des Körpers. Es soll sich keiner zum Führer unseres Volkes berufen fühlen — und das soll doch unsere akademische Jugend einmal werden —, der nicht auch seinen Körper in der Gewalt hat, der nicht auch körperlich derartiges leistet, daß man ihm ohne weiteres Führereigenschaft zusprechen kann.

Hochschule, Schule und Volkstum.

Wenn ich mich zunächst dem Kapitel „Universitäten“ zuwende, so gilt mein Gruß der akademischen Jugend. Wir wissen, was wir der akademischen Jugend danken. Wir wissen, daß wir dem Geschlechte, das jetzt die Hochschulen mehr und mehr verläßt, die Freihaltung unserer Grenzen von dem Einbruche der Feinde zu verdanken haben, und wir hoffen zu Gott, daß das Geschlecht, das nunmehr die Bänke unserer Hochschulen bevölkert, würdig sei des Geschlechtes, das vor ihm die Hochschulen besucht hat. Wir wünschen, daß würdig der akademischen Jugend, die hinauszog im Jahre 1914, die mit dem Gesange des Deutschlandliedes auf den Lippen den Tod bei Ypern fand, die dann im Jahre 1919 die Pflicht im Inlande gegenüber dem bolschewistischen Feinde getan hat, daß würdig dieser akademischen Jugend ein Geschlecht heranwachse, das weiß, daß die Hoffnung des Vaterlandes in erster Linie auf dieser Jugend liegt. Wir wollen dieser Jugend aber auch das eine mitgeben, das Bewußtsein, daß die akademische Führerschicht der Vorkriegszeit ihre Aufgabe, Führer des Volkes zu sein, vielfach in schmählicher Weise vernachlässigt und vergessen hat, daß man mehr in der Vorkriegszeit in akademischen Kreisen erstarrt ist in dem bloßen berufsmäßigen Führertume, daß man seinen Ehrgeiz vielfach lediglich darin gesucht hat, daß man als Richter das Höchste leiste, daß man als Lehrer vorbildlich lehre, daß man aber nicht sich bewußt war in weiten Kreisen, daß man darüber hinaus die hohe Aufgabe habe, von dem, was man an Bildung mitbekommen habe, so viel dem Bauern und dem Arbeiter, dem kleinen Handelsmanne mitzuteilen, als man nur überhaupt, auch in seinen Freistunden, ermöglichen könne, daß man Führer sein müsse auch auf den Gebieten außerhalb des eigentlichen berufsmäßigen Lebens. Und das wünsche ich der akademischen Jugend, daß sie in dieser furchtbaren materiellen Notlage, wo die Jünglinge sich ja oft genug als Werkstudenten nur ganz kümmerlich die Zeit abstehlen können, in der sie für die eigentliche fachliche Ausbildung sorgen können, trotzdem die seelische Kraft finden möge, über die Grenzen ihres Faches hinaus zu arbeiten und sich bewußt zu sein, daß sie nicht nur als Berufsmenschen, sondern als Führer des Volkes ihrem Volke den höchsten Dienst zu leisten berufen sind.

Damit die akademische Jugend in den Stand gesetzt werde, das zu können, ist es allerdings notwendig, daß man ihr auch materiell so sehr unter die Arme greift, wie nur irgend möglich. Es wäre in keinem Zeitalter — kann man sagen — verhängnisvoller als in unserem, wenn die akademische Bildung ein Vorrecht der besitzenden Klassen werden soll. Was wir heute an besitzenden Klassen haben, das sind doch vielfach Klassen, die diesen Besitz, diesen Reichtum nicht auf eine Weise erworben haben, die die aus dieser Klasse hervorgehenden Leute besonders berufen macht zu Führern des Volkes. Wir müssen also feststellen, daß gerade die heute besitzenden Kreise am allerwenigsten das Bildungsmonopol haben sollen. Mehr denn je ist es heute notwendig, daß gerade dem ärmsten Sohne des Volkes, wenn er nur nach seiner geistigen Fähigkeit, nach seinem ernsten Willen dazu berufen ist, Führer des Volkes zu sein, die Tore der Akademie geöffnet werden müssen. Es ist also notwendig, daß, so mangelhaft das Stipendiatenwesen sein mag, durch Stipendien, durch materielle Förderung der Studenten der Zuwachs der akademischen Führerschicht, gerade auch aus den gesunden unverbrauchten Tiefen unseres Volkes ermöglicht werde.

Zu dem Ansatze für die Akademie der Wissenschaften möchte ich mir auch hier den Wunsch erlauben, daß hier die Lage der wissenschaftlichen Beamten an der Akademie der Wissenschaften und ihrer Unterabteilungen doch etwas gehoben werden möge, daß Leute, die rein wissenschaftliche Arbeit leisten, auch in die Gehaltsstufe gehoben werden mögen, in denen die wissenschaftlich vorgebildeten und arbeitenden Beamten des Staates sonst untergebracht sind. Es sollte eigentlich nicht vorkommen, daß man von der Staatsregierung zu hören bekommt: „Ja, wir wissen eigentlich sehr wenig von der Notlage etwa des Thesaurus linguae latinae oder anderer derartiger Einrichtungen, wir können uns nicht von uns aus darum bekümmern.“ Es ist Aufgabe des Unterrichtsministeriums, diesen Zweigen der Wissenschaft nachzugehen und immer wieder Stichproben zu machen: ist denn die personelle und sachliche Lage an diesem Institut derart, daß den Aufgaben voll und ganz genügt werden kann?

Auch hier möchte ich wiederum den Wunsch ausdrücken, daß namentlich alle die Wissenszweige, die die Belange unseres eigenen bayerischen Volkstums angehen, von Amts wegen gefördert werden möchten. Der bayerische Atlas, der ein Privatunternehmen war, möge neuerdings von Staatswegen gefördert werden. Es möchte mehr und mehr auch die Mundartenforschung gefördert werden, die vor etwa 12 Jahren einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen hat, von der man aber heute wenig mehr hört: es möge einem Vereine, wie dem Verein für die Flurnamensammlung, der wohl, wie mir gesagt wurde, ressortmäßig dem Ministerium des Innern anvertraut ist, doch auch von seiten des Kultusministeriums eine wohlwollende Förderung aus kulturellen Gründen zuteil werden.

Ein Wort auch zur Förderung der Auslandsstudien. Ich möchte hier wünschen, daß da nicht etwa nur Missionskunde gefördert werden möge, sondern daß auch ganz besonders die Kenntnis und die Pflege der Beziehuncgn zum Auslandsdeutschtum aus diesem Etatsansatze bestritten werden möge. Wir müssen das Gefühl, daß wir ein einheitliches Volk sind, jederzeit hochhalten, wir, die wir im zusammenhängenden deutschen, nur durch die schwarz-rot-gelben Grenzpfähle getrennten Sprachgebiete wohnen, indem wir unserer akademischen Jugend durch Förderung aller Bestrebungen, die auf die Weitergabe der Kenntnis dieses Gesamtdeutschtums an die akademische Jugend abzwecken, besonders dienen.

Von den wissenschaftlichen Sammlungen liegt uns in diesen Tagen ganz besonders am Herzen das Deutsche Museum, zu dem der Bayerische Staat ja namhafte Beiträge noch in allerletzter Zeit zur Ermöglichung des rechtzeitigen Fertigwerdens gegeben hat. Wir wünschen dem Deutschen Museum, daß es — und dazu ist es berufen, wie keine andere unserer Einrichtungen der neueren Zeit in Bayern — die Achtung vor deutscher Tüchtigkeit im In- und Auslande fördern möge.

Bei Betrachtung der höheren Lehranstalten haben wir uns im Ausschusse sehr eingehend verbreitet. Wir Völkische sind damit einverstanden, daß hier keine unüberlegten, keine ziel- und uferlosen Neuerungen in Angriff genommen werden. Wir haben gesehen, daß in Thüringen und Sachsen unter marxistischen Regierungen Versuche gemacht worden sind, die einfach unmöglich waren, die nach wenigen Jahren schon sich als undurchführbar erwiesen haben. Auf keinem Gebiet ist so wenig Experimentieren möglich wie gerade auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, wenn auch die Herren Kommunisten darin anderer Meinung sein mögen. Ich glaube, daß die Ergebnisse von Rußland auch auf kulturellem Gebiete das zeigen. Sie können das ja heute in einem sehr lesenswerten Aufsatz in einer hiesigen Zeitung lesen, wie nunmehr die Nep, die neue Politik, nicht nur auf ökonomischem, sondern auch auf kulturellem Gebiet in Rußland inauguriert wird. Was sie da mit ihrem ins Kraut schießenden Kunst- und Kulturbolschewismus in Rußland geschaffen haben, kann nicht als nachahmungswertes Beispiel angesehen werden. Wir haben jedenfalls von dem Kunstbolschewismus hier in München in der Zeit der Räterepublik genug erlebt und ich glaube, das hat uns Münchnern den Magen für diese Neuerungen in der Kunst auf ewige Zeiten verdorben.

Auf dem Gebiete der höheren Lehranstalten, um mich diesen nun besonders zuzuwenden, werden so unüberlegte Neuerungen von uns ganz gewiß nicht gewünscht. Aber es gibt Neuerungen, die notwendig sind, und ich möchte einige Wünsche auch hier aufzählen. Eine Neuerung hat sich inzwischen durchgesetzt, mit der wir alle zufrieden sind — es hat sich nirgends eine Stimme des Widerspruchs erhoben — und die doch vor wenigen Jahren noch als unerhört bezeichnet worden wäre: die Verdrängung des Französischen als erster Fremdsprache durch das Englische. Überall hat sich das nun als etwas Notwendiges und Wünschenswertes durchgesetzt.

Notwendig ist aber, daß auch auf anderen Gebieten gesunde Neuerungen Platz greifen. Man hat uns von der Regierungsseite im Ausschuß auf die Frage, ob es nicht möglich [illegible], die neuere Geschichte an den höheren Lehranstalten mehr zu pflegen, gesagt, nein [illegible] sei nicht möglich, weil man dann sofort [illegible] das Gebiet des Umstrittenen, Parteimäßigen käme. Es wird mir ewig unvergeßlich sein, wie ein Mitglied der Bayerischen Volkspartei hier dem bayerischen Unterrichtsminister zu weit vorzuprellen schien, wie er damit ein Kopfschütteln von seiten des Herrn Berichterstatters wie von seiten des Herrn Unterrichtsministers erregt hat, als er in sehr lebhaften, sehr scharfen Worten darüber klagte, daß bei ihm eigentlich der Geschichtsunterricht auf dem Gymnasium ich glaube mit dem Jahre 1813 oder 1814 im wesentlichen abgeschlossen habe.

Die Bedeutung der Arbeiterfrage und des sozialen Problems.

Wir haben von den bewegenden Frage unseres Volkstums sehr wenig erfahren, wir haben von den vielen Problemen, die der Übergang von der kleinen Wirtschaft, der patriarchalischen Wirtschaft zum Großkapitalismus mit sich gebracht hat, auf dem Gymnasium so gut wie nichts gehört. Wir haben die gewaltige Bedeutung der sozialen Frage, der Arbeiterfrage, auf dem Gymnasium kaum kennengelernt. Ich wünsche dringend, daß auf diesem Gebiete Wandel geschaffen werde.

Daß es eine Arbeiterfrage gibt, daß es notwendig ist, für die Proletariermassen der großstädtischen Betriebe, der Großbetriebe, zu sorgen, daß diese Leute nicht verkümmern an der Maschine, sondern daß ihre Seele gepflegt, ja überhaupt geweckt werde, daß sie nicht Arbeits

WISSENSCHAFT / KUNST / TECHNIK

Sklaven sein sollen, das Bewußtsein davon soll im Rahmen gerade auch des Unterrichts in der Geschichte, oder wie man das machen will, im Deutschen, wenn man das will, im besonderen Fall auch in der Staatsbürgerkunde, das Bewußtsein davon muß unbedingt in die Seele der auf die Hochschule hinausströmenden Jugend gelegt werden, damit sie imstande ist, auch hierin den Aufgaben des akademischen Führerberufs einmal gerecht zu werden. Daß da unser Gymnasium, unsere höheren Lehranstalten versagen, ist eine Tatsache, die man leider feststellen muß.

Die Erziehungsaufgabe, besonders auch die Erziehung des Charakters, ist im Ausschuß allgemein immer mehr auch für die höheren Lehranstalten in Anspruch genommen, und die Folgerungen sind daraus gezogen worden. Es wird darüber geklagt, daß eine weitere Ausbreitung des Turnwesens den Unterrichtsfächern die Zeit wegnehme. Es handelt sich nicht so sehr um eine Frage des Stundenplans als um eine Frage des richtigen Unterrichtsbetriebs. In allen Fächern kann man das Ideal: mens sana in corpore sano, in einem gesunden Körper soll ein gesunder Geist und eine gesunde Seele wohnen, predigen, und es soll in allen Unterrichtsfächern von dem Ideal der harmonischen Ausbildung aller menschlichen Kräfte des Körpers, des Geistes und der Seele ausgegangen werden.

Ich muß mich auch hier noch einmal kurz mit dem Vereinserlasse des Herrn Ministers auseinandersetzen, und ich bin in der Lage, ihn mit seinen eigenen Waffen schlagen zu können. Ich habe im Ausschuß an dem Vereinserlasse vom Dezember des Jahres 1923 schärfste Kritik geübt. Es ist das ein Erlaß, der der Jugend an den höheren Lehranstalten die Beteiligung an gewissen Verbänden, die die Ertüchtigung der Jugend auf ihre Fahnen geschrieben haben, unmöglich machen soll. Wir haben die Befürchtung — und sie ist in vielen Beispielen begründet —, daß man damit einer gewissen Richtung, der Richtung, die uns nahesteht, der völkischen, der nationalsozialistischen Richtung von vornherein das Wasser abgraben will. Es darf an den Mittelschulen keinerlei Parteipolitik getrieben werden, in und außerhalb der Schule soll die Jugend nicht einem parteipolitischen Einfluß unterstellt werden. Die Jugendorganisationen, die wir aber wünschen, und die von Leiten unserer Anschauung geführt werden, hüten sich vor allem Hereintragen von parteipolitischen Anschauungen. Sie wollen in dem Jungen das Ideal dessen, was das alte Militär erziehen wollte, das Ideal des körperlich und geistig gleich tüchtigen Menschen, erzielen. Man darf nicht von vornherein, wenn gewisse Persönlichkeiten, die einem parteipolitisch nicht recht sind, solchen Verbänden vorstehen oder in ihnen führend tätig sind, diesen Verbänden einen parteipolitischen Charakter zuschreiben und sagen: In solche Verbände dürfen die Jungen an den höheren Lehranstalten nicht gehen.

Der Herr Kultusminister hat selbst im Ausschusse gesagt, daß er die Eltern darauf aufmerksam gemacht habe, daß sie in erster Reihe für ihre Kinder verantwortlich seien. Ein sehr wahres Wort! Also, wenn Übertreibungen, wenn schädliche Einseitigkeiten sich in dem oder jenem Verbande zeigen, dann sollen die Eltern in erster Linie auf die Abstellung des Mangels bedacht sein. Sie sollen darüber wachen, daß ihre Kinder nicht parteipolitisch eng erzogen und eingestellt werden auf ganz kleine Gesichtspunkte, die für die Jugend nicht in Betracht kommen dürfen. Es soll aber nicht von seiten der Schulbehörde hier pedantisch der Eintritt in gewisse Verbände verboten, dagegen in andere Verbände vielleicht, deren Obere sich lieb Kind beim Unterrichtsministerium und bei gewissen maßgebenden Persönlichkeiten zu machen verstehen, der Eintritt erleichtert werden. Es soll da nicht eine Einseitigkeit bei der Empfehlung oder beim Verbote solcher Verbände wahrzunehmen sein, wie man sie bisher wahrnehmen mußte. Diesen ganzen Vereinserlaß vom Dezember 1923 halte ich für eine Ausgeburt desselben Geistes der Angst und der Abkapselung, aus dem der unglückselige Erlaß vom Morgen des 9. November 1923 entsprungen ist, den ich heute schon einmal angeführt habe.

Bildende Kunst und ihre Freiheit.

Ein ganz besonders ernstes Wort muß ich noch der bildenden Kunst widmen. Wir haben im Ausschusse schon darüber geklagt, daß München als Kunststadt heute nicht mehr auf der Höhe steht, die es unter der glorreichen Regierung der Wittelsbacher eingenommen hatte. Man sollte es nicht für möglich halten, daß gerade in München ein eigentliches ständiges Kunstausstellungsgebäude noch nicht vorhanden ist. Der Glaspalast ist nur ein Notbehelf, er wurde vor langen Jahrzehnten als ein Provisorium gebaut. Er ist nach jeder Richtung hin seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen. Es ist an der Zeit, daß der Staat dafür Sorge trägt, daß hier endlich einmal ein würdiges Heim der Kunst für die Darbietungen erstehe, die heute geschaffen werden. Wir haben die wundervolle Alte Pinakothek und die schöne Neue Staatsgalerie, aber für die neu erstehende Kunst haben wir ein ähnlich würdiges Gebäude nicht. Deswegen haben wir unseren Antrag eingebracht, daß die Räume, die jetzt im Museum für Völkerkunde frei werden, für die Zwecke einer ständigen Kunstausstellung freigemacht werden.

Zum Glaspalast und zur Ausstellung darin noch ein kurzes Wort, das aber sehr kräftig sein und über das Haus hinaus gehört werden soll, das sich nicht in erster Linie an den Herrn Staatsminister, sondern an unsere Künstlerschaft selbst wendet. Wenn man durch unseren Glaspalast schreitet, bekommt man den Eindruck eines großen Kunstjahrmarkts und nicht der Darbietung der besten Münchener Kunst. Wer das Glück hat, Ateliers besuchen zu dürfen, weiß, daß in München sehr viel Kunst erstellt wird, die niemals in den Glaspalast kommt. Alle Künstler, die Auftraggeber haben und ihrer Abnehmer von vornherein sicher sind, ziehen es allmählich vor, gar nicht in den Glaspalast zu gehen, und so bekommt der Besucher des Glaspalastes, der meint, hier eine Kunstschau über die Münchener Kunst abhalten zu können, mehr und mehr nur das vorgesetzt, was eben rein marktgängige Ware sein soll, was auf andere Weise nicht abgesetzt werden konnte, und das ist nicht die Auswahl des Besten. Und ein Zweites fällt uns immer wieder auf, die wir nun schon seit Jahrzehnten den Glaspalast regelmäßig und eifrig besuchen. In der sogenannten Kegelbahn, d. h. in der Flucht von Räumen in der Mitte sind immer wieder dieselben Maler mit immer wieder denselben Bildern vertreten, und in dem illustrierten Katalog sind immer dieselben Maler mit immer wieder denselben Bildern abgebildet. Woher erklärt sich das? **In unserer Künstlerschaft ist ein Cliquenunwesen, ein Gruppenunwesen, das hier im Landtag einmal angeprangert werden muß,** weil es besonders die Gefahr heraufbeschworen hat, daß München seinen alten Ruf als führende Kunststadt in Deutschland verliert. Wenn man hört, daß Juroren die Bilder der Juroren selbst sofort mit einer Handbewegung als angenommen zur Seite stellen lassen und Bilder von Malern, die anerkannt im Auslande und Inlande sind, deren Bilder von ausländischen Kunstkennern als eigentlicher Mittelpunkt von Ausstellungen angesehen werden, abzulehnen sich erdreisten mit der Begründung, ja, welcher Gruppe gehören die an, haben die in der Gruppe um Aufnahme nachgesucht, spielen denn die in der Gruppe eine Rolle, so muß man schon sagen, von Künstlern sollte man etwas Derartiges nicht erwarten. Die Unvoreingenommenheit, die Freiheit von allen Bindungen sollte gerade das Vorrecht der Künstler sein, und wir müssen erfahren, daß auf dem Gebiete der Jurierung von Kunstwerken ein Cliquenwesen, ein schulmäßiges doktrinäres Unwesen sich breit macht, das man als Laie, als Verehrer der Kunst nicht für möglich halten sollte.

Für Ehrung des deutschen Führertums.

Die Walhalla und die Ruhmeshalle haben besondere Ansätze in unserem Kultushaushalte. Wie lange Zeit hat es gedauert, bis Bismarck seinen Einzug in die wundervolle Walhalla, in die Halle an der Donau gehalten hat! Soll es solange dauern, bis die anerkannten führenden großen Helden des Weltkriegs ihren Einzug in Walhall halten? Ich möchte hier zum ersten Male unsere Forderung aussprechen, daß möglichst bald ein Auftrag an einen großen Künstler gegeben werden möge, um den allgemein vom Volke anerkannten großen Führern des Weltkrieges, einem Hindenburg und Ludendorff, und den großen Männern den Einzug in die wunderschöne, von bayerischen Künstlern so wundervoll ausgezierte Halle bei Donaustauf zu verschaffen, die solange einem Bismarck verschlossen blieb. Ich wundere mich außerordentlich, daß von der rechten Seite des Hauses Zwischenrufe kommen. Die Namen Ludendorff und Hindenburg sollten in Beziehung auf die Leistungen im Weltkriege für uns alle, die wir Deutsche sein wollen, ein unumstrittenes und unantastbares heiliges Eigenwesen sein. Wir sollen den Namen Ludendorff als über allen Parteiungen stehend, als den großen Feldherrn des Weltkriegs empfinden, dem dort sein Denkmal beizeiten gegeben werden muß. Daß Ludendorff außerdem in die Arena des politischen Kampfes eingetreten ist, das dürfen Sie, wie Sie hier sitzen, ihm am allerwenigsten übelnehmen.

Pflichten der Staatstheater.

Zum Schlusse habe ich mich mit dem Kapitel Staatstheater zu befassen. Die Münchener Oper hat einen geschichtlichen Ruf. Daß das Staatstheater und ganz besonders der Zweig der Oper einen neuen Intendanten bekommen hat, ist für uns ein Beweis dafür, daß nunmehr endgültig die Zeit des Experimentierens, die Zeit des Revolutionierens, die Zeit des immer wieder neuen Idealen Nachjagens vorüber sein soll. Ich wünschte nur anderseits, Herr Staatsminister, daß damit nicht in allem wiederkehren soll die „gute alte Zeit". Ich wünschte nur, daß dem guten Neuen durch den Mann, der einen guten Namen bis zum Jahre 1918 als Leiter hatte, auch die Wege bereitet werden sollen. Ich habe die Hoffnung, daß er diese Wege bereiten will, indem er einen neuen Leiter auch gerade für den am meisten darniederliegenden Zweig des Staatstheaters, für das Schauspiel, berufen hat. Wir wollen die Taten dieses neuen Mannes abwarten. Aber wir wollen vor allem den Wunsch aussprechen, daß er nicht nur, was uns im Ausschuß an Hand der Aufführungen statistisch nachgewiesen werden konnte, das gute, alte deutsche Kulturgut unserer Klassiker weiterpflegen möge, sondern daß er auch der guten neuen deutschen Produktion eine sehr erheblich gesteigerte Aufmerksamkeit zuwenden möge, mehr, als es bisher der Fall gewesen ist. Er soll nicht all den von der Berliner Judenpresse hochgelobten Namen, den Bronnen und Brecht, und wie die Namen alle heißen, von vornherein seinen Tribut zollen zu müssen glauben, sondern er soll selbst wägen und urteilen; er soll frei von diesen jüdischen literarischen Einflüssen das annehmen, was wirklich deutsches Kulturgut auch in der heutigen zeitgenössischen deutschen Dramatik ist. Da möchte ich nun doch einmal feststellen, daß wir allzuwenig von Wildenbruch hier aufgeführt sehen, daß der Name Burte an unserem staatlichen Schauspiel ein unbekannter Name ist, **und daß der Name Dietrich Eckart eine Verpflichtung auferlegt gerade der Leitung des bayerischen Staatstheaters.** An Dietrich Eckart hat der bayerische Staat gutzumachen; dem Menschen Dietrich Eckart gegenüber hat der bayerische Staat eine gewaltige Schuld auf sich genommen; er möge dem Dichter, dem über allen Parteihader erhabenen, schon durch den Tod diesem Parteihader endgültig entrückten Dichter Dietrich Eckart gerecht werden. Ich möchte aber nicht von dieser Stelle aus auf die Gestaltung des Spielplans einen Einfluß nehmen; das ginge weit über die Zuständigkeit der staatlichen Instanz, die wir hier zu kontrollieren haben, hinaus. Ich möchte nur wieder anknüpfen an das, wovon ich ausgegangen bin. Schiller hat die deutsche Bühne als eine Einrichtung von besonderer nationaler Bedeutung aufgefaßt und in Zeiten der Gärung, im republikanischen Staatswesen hat stets die Bühne eine ganz besondere politische, staatspolitische, nicht parteipolitische Bedeutung besessen, die Bühne, von der aus ein so gewaltiger Einfluß auf das Volk, das sonst in Versammlungen oder für die parteipolitische Presse oder gar von der Tribüne der Parlamente aus, die ja ihren Ruf verloren haben, nicht mehr erfaßbar ist, ausgeübt wird. Das Publikum, das zugänglich ist noch für die Einflüsse von der Bühne aus, soll das Gefühl bekommen: Wir Deutsche sind doch ein Volk, das auf sich stolz zu sein Ursache hat, das nicht an sich verzweifeln soll, das einmal seine Auferstehung feiern wird. Diese Aufgabe der Bühne soll bewußt gerade vom Staatstheater vorbildlich gepflegt werden. Dann wird das Bewußtsein von der gewaltigen Aufgabe der Pflege der deutschen Kultur ausstrahlen in alle Weiten und alle Tiefen unseres Volkes. Dann können wir hoffen, daß die Zeit kommt, die einmal nicht nur auf kulturellem Gebiet uns wieder das Bewußtsein des Stolzes verschafft, sondern daß wir auch frei und stolz werden wieder auf politischem Gebiet. Einstweilen seien wir uns dessen bewußt, was einmal der Freiherr vom Stein in die Worte gekleidet hat:

„Wir leben in einer Zeit, wo das Leben keine leichte Aufgabe ist; es erheischt Opfer und Vergessen seiner selbst, wenn wir es vermeiden könnten, das künftige Geschlecht in den Abgrund hinabzuziehen, der sich öffnet, um die Gegenwart zu verschlingen."

Ablehnung des fremden Geistes der heutigen Staatsregierung!

Ich habe Ihnen auch zeigen wollen, wie sich der Abgrund geöffnet hat auch auf kulturellem Gebiet, um unser Volk zu verschlingen, wie der Feind umgeht wie ein brüllender Löwe im deutschen Lager selbst, und wie er die deutsche Seele zu vergewaltigen mehr und mehr sich bereitet hat. Widerstreben wir ihm mit allem Guten, was in uns ist, arbeiten wir aus uns das heraus, was das eigentümlich Deutsche ist, dann werden wir eines schönen Tags die Freiheit und Unabhängigkeit und die Achtung vor uns selbst in der Welt wieder haben, die wir heute verloren haben, von der wir heute kümmerliche Reste nur noch zu verwalten anderen Leuten anvertraut haben. Auf diese Zeiten hinzuarbeiten, ist auch die Aufgabe der bayerischen Unterrichtsverwaltung und, was an uns Völkischen liegt, lassen wir es nicht an uns fehlen, Herr Staatsminister! Wir sind persönlich gegen Sie nicht irgendwie voreingenommen, wir urteilen nach dem Geist aber, der aus Ihren Worten und Werken spricht, wir lehnen Ihren Etat, Ihren persönlichen Etat jetzt ab, weil wir nicht anders können, wir nehmen aber den Etat der Unterrichtsverwaltung im ganzen an, um damit zum Ausdrucke zu bringen, daß wir nicht in oppositioneller, unfruchtbarer Nörgelei uns erschöpfen wollen, sondern daß wir, wie unsere ganze Arbeit in Anträgen und Reden beweist, und wie wir Ihnen jederzeit beweisen wollen, am Ganzen dessen, was Sie zu betreuen haben, am Schaffen des deutschen kulturellen Wesens vom bayerischen Gesichtspunkt aus mitarbeiten wollen. Also eine persönliche Voreingenommenheit besteht nicht, sondern eine persönliche Ablehnung des gegenwärtigen Leiters, aber ein freudiges Bekennen zu den Zielen, die unser aller Ziele sein müssen, die ihren materiellen Ausdruck gefunden haben in den Ziffern dieses Haushalts. Wir erkennen auch an und wollen das ganz unumwunden aussprechen, daß, nachdem der Herr Minister der großen Vermehrung der Summen für Kunstaufgaben, für Turnwesen zugestimmt hat, er auch sonst in manchen Ausführungen Verständnis gezeigt hat, daß er dem Flügelschlage der neuen Zeit willig zu lauschen auch hier zugesagt hat. Wir wissen aber, Herr Minister, wie Sie eingestellt sind zu dem Gedanken der Volksgemeinschaft, die keinen Preußen und keinen Bayern kennen darf, wenn es um die letzten Fragen geht, und wir wissen, wie Sie in der Frage der Einschätzung des Lehrerberufs nun einmal stehen, wir wissen, wie Sie in der Frage, die für uns die Kernfrage ist, wie Sie in der Rassenfrage eingestellt sind, und aus diesen Gründen, Herr Minister, können wir den Etat Ihres Ministeriums nicht annehmen.

Die Bedeutung der Luftfahrtausstellung

Die am 16. Juli eröffnete Luftfahrtausstellung in der Deutschen Verkehrsausstellung verrät nicht nur eine große Liebe des Technikers zu den wundervollen Apparaten, die von einem äußerst rührigen genialen Schaffen zeugen.

Die eigentliche Bedeutung, der tiefere und unmittelbare Zweck, den die Aussteller erreichen wollen, ist auch nicht der allein, den Beschauern die Umstellung des Flugwesens vom Kriegskampfflugzeug zum Verkehrsflugzeug in den bisher durchlaufenen und erreichten Stadien vorzuführen und sie mit den grundlegenden wissenschaftlichen Vorarbeiten bekannt zu machen. Gleichwohl ist natürlich freudig zu begrüßen, daß zumindest die technisch Interessierten Gelegenheit haben, einen sehr umfassenden Überblick über das ganze Arbeitsgebiet, seine Möglichkeiten, Materialien und Voraussetzungen zu bekommen. Das wird alles in dieser Ausstellung durch eine Gesamtübersicht bequemer geboten, als es durch viele Einzelbesuche an den Produktionsorten erreicht werden kann. Für junge Techniker jedenfalls wird die Luftfahrthalle ein magnetischer Anziehungspunkt sein.

Der eigentliche Leitgedanke bei den dankenswerten Bemühungen der Aussteller war jedoch nicht der, vielleicht lehrtätig im rein technischen Sinne zu wirken. Vielmehr wendet sich die öffentliche Vorstellung der erreichten Leistungen an das große breite Publikum mit der ausgesprochenen Absicht, durch eine solche berechtigt-selbstbewußte Vorführung zunächst das Publikum an den nahen Anblick des sonst hoch in den Lüften vorüberziehenden Riesenvogels zu gewöhnen.

In der Tat kann nichts geeigneter sein, dem an der Erde klebenden Mensch Vertrauen zu dem so ruhig dahingleitenden „Luftauto" einzuflößen, als die Aufzeigung der Gediegenheit mit Stabilität der Konstruktion unserer heutigen gebräuchlichen Verkehrsflugzeuge. Welch ein Wandel von einst und jetzt! Wo ist das komplizierte Netz von Verspannungsdrähten, die Empfindlichkeit der Flügeldecken, die Gefahr von Fehlern im Holzwuchs des Körpergerüstes usw. geblieben? Einer oder zwei mit überlegener Selbstsicherheit sich breitende Metallflügel, ein Metallleib, eine wohnliche Passagierkabine mit denkbar bequemen Sitzen flößen Vertrauen ein. Und dann z. B. bei dem dreimotorigen Junkersflugzeug die sichere Gewähr, daß selbst beim Versagen von zwei Motoren, was bei der Gediegenheit der gegenwärtigen Motorbautechnik und -kunst überhaupt kaum eintreten kann, das Flugzeug immer noch den nächsten Flughafen erreichen kann, ohne notlanden zu müssen.

Kurz, man kann sagen, daß das trotz des unverschämten feindlichen Erpressungssystems in der Flugzeugtechnik Erreichte nicht nur trotz der Beschränkung den Meister verrät, es drängt sich dem Nichttechniker, dem breiten Publikum ein Gefühl der Sicherheit auf, das in naher Zukunft einem Vertrautwerden mit dem neuen Verkehrsmittel Platz gemacht haben wird. Ja, es wird nicht zuviel gesagt sein, daß das Reisen im Flugzeug bald sicherer und gefahrloser sein wird, als mit dem Schnellzug oder Auto. Übrigens, wer denkt nicht — besonders beim Anblick der augenblicklich ausgestellten Anfangstypen unseres heutigen Autos an die Zaghaftigkeit, mit der das Publikum dem selbstfahrenden Verkehrsmittel gegenübertrat? Und heute? Jeder Schusterjunge träumt von dem Auto, das er sich zulegen würde, wenn ... usw.! Das älteste Mütterlein empfindet das Auto als Selbstverständlichkeit. Es konnte wahrhaftig nichts geeigneter sein, als diese Ausstellung im Blick und Gefühl an das Verkehrsflugzeug zu gewöhnen.

Wir wollen über unsere Hoffnungen auf die Genialität unserer Luftpioniere nichts weiter äußern, da wir ja bereits am Rhein die feindlichen Horchposten haben, sondern wir wollen für die Feinde in dieser Hinsicht kurz und bündig verweisen auf ein Goethesches Zitat, das insbesondere von den Franzosen dortselbst nachgelesen werden möge. hsj.

*

Im nachstehenden bringen wir eine kurze Übersicht über die ausgestellten Maschinen und Modelle.

Die vom Verbande Deutscher Luftfahrzeuge-Industrieller getroffene wohlgelungene Auswahl bildet wohl den wesentlichsten Bestandteil der in dieser Art einzig dastehenden Ausstellung.

Gleich beim Eintritt in die neu gebaute Ausstellungshalle (früherer Arenaplatz) fällt rechts auf einem Sockel stehend der größte Vertreter unter unseren heutigen Verkehrsflugzeugen, das dreimotorige Junkers-Großflugzeug G 23 ins Auge. Die Maschine ist nach den Begriffsbestimmungen in Deutschland nur mit beschränkter Motorenstärke zugelassen. Sie enthält daher nur in den Tragflächen zwei je 100-P.S.-Mercedes-Motore und im Rumpf einen 185-P.S.-BMW.-Motor. Das Flugzeug hat sich aus dem ebenfalls ausgestellten kleineren einmotorigen Typ F 13, der in jahrelanger Verwendung im In- und Auslande den Ruf der Junkers-Flugzeuge begründet hat, entwickelt. Ein weiterer Beweis der Tätigkeit der Junkers-Werke ist die Spaltflügelmaschine T 29, die sich durch ihre jüngsten Erfolge beim Deutschen Rundflug gut einführte. Die Maschine ist mit einem neuen luftgekühlten Junkers-Motor ausgestattet.

Des weiteren stellen die Junkers-Werke ein Kurierflugzeug Typ A 20 mit 160-P.S.-Mercedes-Motor aus, das im Nachtflugverkehr Warnemünde—Stockholm Verwendung findet. Außerdem ist eine kleine Zubringermaschine für zwei Passagiere, mit einem 77-P.S.-Siemens-Motor ausgestattet, ausgestellt.

Die sämtlichen Junkersmaschinen besitzen freitragende Flächen und sind in Ganzmetall ausgeführt. Sie sind, mit Schwimmern versehen, auch auf dem Wasser verwendbar. Außer einzelnen Schwimmern ist auch ein Junkers-Ganzmetallpropeller zu sehen, dessen Steigungswinkel beliebig verändert werden kann.

Eine fast so hohe Zahl von Flugzeugen wie Junkers haben die Udet-Flugzeugwerke München-Ramersdorf zur Schau gestellt. Vor allem ist die glücklichste Konstruktion der Udet-Werke, der Typ U 10 mit 35-P.S.-Siemens-Motor, der sich in der Sportfliegerei großer Beliebtheit erfreut, zu sehen; beim Deutschen Rundflug errang dieser Typ in seiner Klasse den ersten Preis. Der ebenfalls ausgestellte, durch Udets Schauflüge bekannte kleine Doppeldecker „Flamingo" mit 80-P.S.-Siemens-Motor ist besonders geeignet für Kunst- und Schauflüge. Als ein neuer Versuch repräsentiert sich eine für den Zubringerdienst gebaute Limousine mit 100-P.S.-Siemens-Motor mit einer Spaltflügelkonstruktion. Der durch den Rhön-Segelflug-Wettbewerb bekannt gewordene Sporteinsitzer Udet „Colibri" mit Douglas-Motor vervollständigt die Reihe. Die Firma Udet hat im Rahmen des Deutschen Aero-Lloyd ausgestellt, in dem vor allem der Dornier „Komet 3" ins Auge fällt. Die Maschine hat schon verschiedentlich Beweise ihrer hohen Leistungen gegeben. Sie ist mit einem 400-P.S.-Rolls-Royce-Motor ausgestattet und wird im Streckenverkehr des Aero-Lloyd verwendet. Daneben findet das Sport- und Schulflugboot Dornier „Libelle" mit einem Siemens-Motor seinen Platz. Im gleichen Rahmen haben die Albatros-Flugzeugwerke Johannistal ausgestellt. Es ist wohl die älteste Flugzeugfabrik, die bis heute ihrem Fach treugeblieben ist. Die alterprobte Bauweise in Furnierholz ist bis zum heutigen Tag beibehalten worden. Die Fabrik stellt ein Verkehrsflugzeug Typ L 58 und ein Schulflugzeug Typ L 68 aus.

Die Luftfahrzeuggesellschaft Stralsund hat die Ausstellung mit einem freitragenden Ganzmetallhochdecker beschickt, welcher sowohl mit einem 100-P.S.-Mercedes- als einem 75-P.S.-Siemens-Motor ausgestattet werden kann. Außer diesen beiden Maschinen ist ein kleineres Sportflugzeug LFG V 52 zu sehen.

Nicht zuletzt verdient die Rohrbach-Metallflugzeug-G. m. b. H. Erwähnung. Leider ist die bekannte Verkehrsmaschine nur im Modell sichtbar. Man bekommt einen Einblick von der gewaltigen Größe dieser Maschine durch die zur Schau gestellte Fläche. Diese Fabrik ist leider durch die Begriffsbestimmungen genötigt, ihre Patente im Ausland auszuwerten.

Die Focke-Wulff-Flugzeugbau-A.-G. Bremen stellt die dem Luftverkehr durch ihre vorzüglichen Leistungen bekannten Kabineneindecker für vier Personen aus. Der andere Apparat ist mit einem 100-P.S.-Mercedes ausgestattet. Ein weiterer mit einem 75-P.S.-Siemens.

Der bekannte Sport- und Schuldoppeldecker der Dietrich-Flugzeugwerke, A.-G., Kassel, ist mit einem 75-P.S.-Siemens-Doppeldecker vertreten.

Das Stahlwerk Mark Breslau hat die Ausstellung mit einem neuen Typ, einem Doppeldecker mit einem Fünfzylinder-Merk-Motor beschickt. Die Fabrik beschäftigt sich auch neuerdings mit der Herstellung von luftgekühlten Sternmotoren.

Der bewährte Konstrukteur Heinkel hat speziell auf die Herstellung von Schulflugzeugen sein Augenmerk gerichtet. Die beiden in Furnierholz ausgeführten Doppeldecker sind mit 100-P.S.-Mercedes- und einem 80-P.S.-Siemens-Motor ausgestattet. Die genannten Maschinen werden von der Arado-Handels-G. m. b. H. verwendet.

Besondere Beachtung verdienen noch die Erzeugnisse der Kaspar-Werke, Travemünde. Der ausgestellte Doppeldecker C 26 mit 100-P.S.-Bristol-Lucifer hat eine enorme Leistungsfähigkeit beim Deutschen Rundflug bewiesen.

Die Klasse der Leichtflugzeuge ist mit drei Exemplaren vertreten. Das durch seine jüngsten Erfolge bekannte Flugzeug der Daimler-Motorengesellschaft, Typ L 20, ist mit einem 19-P.S.-Zweizylinder-Daimler-Motor ausgestattet.

Die Bahnbedarfs-A.-G., Darmstadt, stellt den durch den Erfolg beim Zugspitzflug bekannten kleinen Eindecker mit Ein-Blackburn-Motor aus.

Die Messerschmidt-Flugzeugwerke bringen ebenfalls ein Leichtflugzeug, welches mit einem Douglas-Motor ausgestattet ist.

Eine besondere Abteilung bildet die Ausstellung der Flugzeugmotore. Hier sind die Bayerischen Motorenwerke, A.-G., mit ihrem neuesten Typ, einem BMW IV wassergekühlten Sechszylinderstandmotor, der ungefähr 300 P.S. leistet, vertreten. Die Junkers Motorenwerke stellen einen luftgekühlten Sechszylinderstandmotor mit einer Leistung von 75 P.S. und einen Sechszylinder wassergekühlten Standmotor mit 196 P.S. Leistung aus. Die Siemens & Halske, A.-G., Berlin, bringt drei Typen ihrer luftgekühlten Sternmotore, und zwar einen Fünfzylinder mit 95 P.S. Leistung, einen Siebenzylinder mit 77 P.S. Leistung und einen Neunzylinder mit 99 P.S. Leistung. Die Daimler-Motorengesellschaft begnügt sich mit der Ausstellung eines kleinen 19 P.S. luftgekühlten Zweizylindermotors für Leichtflugzeuge.

Unter den sonstigen Ausstellern ist der von der Firma Schröder ausgestellte Heinike-Fallschirm, der mit einer lebensgroßen Figur in sehr demonstrativer Weise von der Decke der Ausstellung hängt, erwähnenswert.

Sehr interessante optische Artikel, die im Luftverkehr benutzt werden, werden von den Firmen Görz und Steffer & Haymann gezeigt.

Von den Flugzeugfirmen stellen die Haw-Propellerwerke einen Ganzmetallpropeller aus. Die Firma Kalbskopf führt eine Auswahl von Gummikabeln, die für die Fahrgestellfederung benutzt werden, vor.

Die Prüfung zum Stadtgott

Aus dem Chinesischen übersetzt von W. Carl.

Der Taoismus, der neben dem arg entarteten chinesischen Buddhismus und der Morallehre des Altmeisters Konfuzius sein Herrschaftsgebiet über den größeren Teil des fernen Ostens erstreckt, hat der Phantasie chinesischer Märchendichter den weitesten Spielraum geschaffen. Viele Erzählungen, in denen die unzähligen Götter, Geister und Genien des taoistischen Himmels handelnd auftreten, sind in China jedermann bekannt und einige dürften auch für Europäer interessant genug sein, um ihre Übersetzung zu rechtfertigen.

I

Tschau-sche erzählt: Der Großvater meines Schwagers, namens Sung-gung war einer von den wenigen Schülern, die infolge ihrer vorzüglichen Leistungen auf Staatskosten studierten. Eines Tages wurde er krank und mußte das Bett hüten. Im Traum erschien ihm ein Diener der Unterwelt, zeigte ihm seinen amtlichen Ausweis vor und forderte ihn auf, ein mitgebrachtes weißes Pferd zu besteigen und ihm zu folgen, um seine Staatsprüfung zu machen. Sung-gung erhob Widerspruch und sagte, er habe sich noch nicht genügend vorbereitet und der Prüfungstermin sei noch nicht herangerückt. Der Amtsdiener der Unterwelt ließ diese Einwände nicht gelten und forderte ihn noch einmal energisch zum Mitkommen auf. Mühsam erhob sich Sung-gung vom Krankenlager und kletterte auf das Pferd hinauf. Unterwegs besserte sich sein Leiden und schließlich waren die Schmerzen ganz fort. Sie erreichten bald eine große Stadt mit mächtigen Mauern und alles ließ darauf schließen, daß sie sich in einer Residenzstadt befanden.

Vor einer ausgedehnten Palastanlage hielt der Amtsdiener das Pferd an, bat Sung-gung, abzusteigen und führte ihn dann in einen großen Saal. Auf einem erhöhten Platze saßen 10—12 hohe Gottheiten, von denen er aber nur den Vorsitzenden, den Kriegsgott Kuand-di nach den Abbildungen in den Tempeln, erkannte. Vor dem Podium waren zwei Tische aufgestellt und an einem davon saß bereits ein Siu-tsai (= „Blühendes Talent", literarischer Grad, entsprechend dem Dr. phil.). Sung-gung mußte an dem zweiten Tisch Platz nehmen, Pinsel und Tusche wurde ihm gereicht und vom Podium wurde ihm das Aufsatzthema zugeworfen. Es war ein Acht-Zeichen-Spruch und er lautete: „Einer; ein anderer; mit Absicht; ohne Absicht." Sung-gung schrieb über dieses Thema: „Wer das Gute tut um des Guten willen, rechnet nicht auf eine Belohnung, denn das Gute trägt seinen Lohn in sich. Wer die Absicht hatte, etwas Gutes zu vollbringen und es entwickelt sich etwas Schlechtes daraus, soll nicht bestraft werden." Sung-gung hatte diese Sentenz in zwei Acht-Zeichen-Sprüche gekleidet und da das Prüfungskollegium die Lösung der Aufgabe für gut befand, wurde Sung-gung auf das Podium zitiert und der Vorsitzende sagte zu ihm: „In der Provinz Honan ist die Stelle eines Stadtgottes (Stadt-Schutzgeistes) frei geworden und wir sind nach Prüfung Ihrer Aufgabe übereingekommen, Sie auf diesen Posten zu berufen." Sung-gung erschrak, denn er wußte, daß er aus dem Leben scheiden mußte, um die Stelle annehmen zu können. Er ließ deshalb den Kopf hängen und sagte weinend: „Ich kann mich den Beschlüssen der hohen Herren nicht widersetzen, aber ich habe noch eine über 70 Jahre alte Mutter, deren einziger Ernährer ich bin. Ich bitte daher um Urlaub bis zu ihrem Ableben." Einer der Beisitzer, der den Eindruck eines Königs machte, befahl einem der herumstehenden Diener, das „Buch des Lebens und des Todes" zu bringen. Er schlug dann die Yang- (lichte) Seite des Buches auf und rechnete nach, daß die Mutter des Sung-gung noch 9 Jahre zu leben habe. Er sprach hierauf leise mit dem Vorsitzenden und dieser sagte laut: „Gut, schicken wir so lange den anderen Prüfungskandidaten, den Siu-tsai Tschang-scheng auf jenen Posten, der ihn bis zum Ableben der Mutter des Sung-gung vertretungsweise verwalten soll." Zum Sung-gung aber sagte er: „Damit Sie Ihren kindlichen Pflichten nachkommen können, bewilligen wir Ihnen 9 Jahre Urlaub; nach Ablauf dieser Zeit werden wir Sie wieder rufen lassen." Er erteilte hierauf dem Siu-tsai Tschang-scheng noch einige, auf seinen neuen Posten bezügliche Weisungen und entließ sie dann beide. Sie machten ehrfurchtsvoll Kou-tou (Niederwerfen auf die Hände und Berühren der Erde mit dem Kopf = unterwürfige Grußform) vor dem Prüfungskollegium und verließen dann Hand in Hand den Palast und die Stadt. Auf dem Wege erfuhr Sung-gung von seinem Kameraden, daß dieser in Tschang-schan zu Hause sei, und nachdem er ihn noch eine Strecke Weges begleitet hatte, verabschiedete er sich von ihm, bestieg sein weißes Pferd und ritt heim.

Sung-gung hatte drei Tage wie tot in seinem Bette gelegen, und da seine Mutter annahm, er sei verstorben, hatte sie ihn bereits in einen Sarg legen lassen und saß nun davor und weinte. Plötzlich glaubte sie einen tiefen Seufzer zu vernehmen, und eilig ließ sie den Deckel öffnen. Sung-gung war erwacht und 12 Stunden später war er völlig gesund und munter. Einige Tage später reiste er nach Tschang-schan, erkundigte sich nach einem gewissen Siu-tsai Tschang und erfuhr, daß dieser vor einigen Tagen gestorben sei. Er wußte nun, daß er nicht nur geträumt hatte und alles so eintreffen würde, wie es ihm gesagt worden war.

Neun Jahre später starb die Mutter des Sung-gung. Dieser legte sie in einen Sarg und beerdigte sie unter Einhaltung der üblichen Gebräuche. Hierauf wusch er sich zum ersten Male wieder (vom Todes- bis zum Beerdigungstag durfte er sich nach chinesischer Sitte nicht waschen), ging in sein Zimmer und war verschwunden. Noch am selben Tage erschien er seinen in der Nähe des Westtores wohnenden Verwandten, bekleidet mit einem golddurchwirkten Gewand und roter Mütze. Er entstieg einer von Pferden getragenen Sänfte, betrat die große Halle, machte allen seinen Verwandten eine tiefe Verbeugung und verließ wortlos das Haus. Die Anverwandten ahnten sofort, daß Sung-gung eine Gottheit geworden sein müsse und eilten nach seiner Wohnung — Sung-gung war tot.

Tiermumien

(Die Erfindung eines Österreichers)

Die Herstellung von Trockenpräparaten war seit jeher den Naturfreunden ein schwieriges Problem geblieben, da die unappetitliche und schwierige Entfernung der Eingeweide aus den Tierkörpern vielen Naturfreunden, Jägern usw., die Erhaltung einer Jagdbeute umständlich machte, und es andererseits den einzelnen Lehranstalten bei den hohen Kosten der bisherigen Präparierung unmöglich gemacht wurde, sich Vögel oder kleine Säugetiere als Lehrgegenstände anschaffen zu können.

Seit 40 Jahren beschäftigt sich nun der Waisenhauslehrer Ludwig von Kirchroth in Klosterneuburg bei Wien mit der Herstellung und Verbesserung einer Flüssigkeit, die, in einen toten Vogelkörper eingespritzt, diesen in kurzer Zeit verhärtet und zu einer Mumie zu machen imstande ist. Schon im Jahre 1896 ist es den eifrigen und hingebungsvollen Forschungen dieses Schulmeisters gelungen, mit einer Mumifizierungsflüssigkeit beste Erfolge zu erzielen. Seine ersten Erfolge wurden damals auch schon bei der 42. Philologenversammlung rühmend besprochen. Über Wunsch der Leitung der 1896 in Frankfurt a. M. tagenden Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte wurde derselben eine Anzahl der neuen Präparate behufs Ausstellung und Besprechung zugesandt. Auch hier fanden sie rühmliche Besprechung und Anerkennung. 1901 wurde die mumifizierende Flüssigkeit von dem Erfinder noch bedeutend verbessert. Damals hergestellte Präparate sind trotz der langen Jahre noch von ausnehmender Schönheit und Haltbarkeit und stehen auch seit vielen Jahren im Naturhistorischen Museum von Wien und anderen großen Museen, an Schulen usw.

Dr. Viktor Pietschmann, Kustos am Naturhistorischen Museum in Wien, schrieb unter dem 8. August 1923: „Mit der Kirchrothschen Mumifizierungsmethode wurde ich anläßlich der Vorarbeiten für die Adriaausstellung 1913 bekannt. Sie bietet ohne Zweifel sehr wertvolle Möglichkeiten. Die Veröffentlichung dieser Methode erscheint mir außerordentlich wünschenswert, auch vom Standpunkte der Versorgung unserer Schulen mit guten, nicht zu teueren naturwissenschaftlichen Präparaten."

Der Erfinder hat das Ergebnis seiner 40jährigen Forschungsarbeit soeben in einem Büchlein zusammengetragen und in diesem auch das Rezept der Mumifizierungsflüssigkeit veröffentlicht. An der Hand dieses Büchleins kann sich jedermann ohne Vorkenntnisse Vögel bis zur Adlergröße und Säugetiere bis zur Fuchsgröße ohne Entfernung der Eingeweide durch einfaches Einspritzen zu schönen und dauerhaften Trockenpräparaten machen.

Aus der Frühzeit der Zigarren. Die älteste Nachricht über die „Tabakrollen" oder Zigarren, finden wir in der Anno 1555 erschienenen „Geschichte Nicaraguas". Es dürfte wohl Interesse erwecken, was der Verfasser des Geschichtswerkes — Don Gonzaleo Fernandez de Oviedo y Valdes — über die „gerollten Krautblätter", die sich allmählich die Welt eroberten, zu berichten weiß. Der spanische Geschichtsschreiber äußerte sich — laut einer deutschen Übersetzung seines Werkes aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts — wie folgt: „Die Indianer (sic!) berauschen sich bey ihren Zusammenkünften gern in Chicha, einem starken, säuerlichen aus Mais bereiteten Branntwein. Dieser hat das Aussehen von Hüner-Brüh, in welche Eyer geschlagen worden sind." — „Wenn sie nun zu trinken angefangen haben, nimmt der Kazike eyn Päckchen Kraut-Blätters, etwan sechs Zoll lang, und so dick, wie ein Mannesfinger. Diese Blätters sind zusammengerollt undt mit eynem Fadhen umbwickelt. Auf den Anbau des Krauhtes wirdt große Sorgfalt geleget; undt aus ihm werden Rollen verfertigt, welche die Indianers an eynem Ende anzünden, das andere stecken sie in ihr Maul (sic!), ziehen den Rauch eyn, behalten ihn eine Zeit lang bey und pusten und stoßen ihn alsdann weithin aus dem Maule, oder auch auß den Nasenlöchern von sich. Diese Rollen brennen langsam eynen gantzen Tag (!). Jeder Indianer hat derogleichen, welche sie Inyoquette nennen, auf Hispaniola heißen sie Tobaco."

Was kosten fremdländische Tiere? Gegenwärtig ist eine außerordentliche Hausse in fremdländischen Tieren zu verzeichnen. Das ist vornehmlich darauf zurückzuführen, daß die Tierbestände aller europäischen Zoologischen Gärten während des Krieges und in der Nachkriegszeit erheblich vermindert wurden, und daß namentlich in Deutschland der Bestand der meisten Tiergärten zum großen Teile eingegangen ist. Diese Tiergärten gehen jetzt mit Eifer daran, sich Ersatz zu verschaffen, so daß eine starke Nachfrage nach fremden Tieren herrscht. Wie überall, so gilt auch auf dem Tiermarkt das Gesetz: Je stärker die Nachfrage, desto höher die Preise. Ein einhöckeriges Kamel z. B. kostet gegenwärtig 1000 Reichsmark, ein zweihöckeriges 2000 Goldmark. Nicht daß der zweite Höcker so viel mehr wert wäre; die zweihöckerigen Kamele sind in der Gefangenschaft viel schwerer durchzubringen, so daß das Risiko der Händler hier ein viel größeres ist. Eine einigermaßen ansehnliche Giraffe kostet etwa 20 000 Reichsmark. Ein Elefantenweibchen kostet 120 000 Reichsmark. Da indes die meisten Tiergärten auch heute noch mit großen Geldschwierigkeiten zu kämpfen haben, werden die Tierbestände zum großen Teil auf dem Tauschwege ergänzt. Die einzelnen Tiergärten haben unter einander ein ausgedehntes Tauschsystem eingerichtet, indem Tiere, die in den einen Gärten in mehrfacher Zahl vorhanden sind, abgegeben und gegen Tiere der anderen Gärten eingetauscht werden.

Buchbesprechungen

Die Kultur Babyloniens und Assyriens. Von Professor Dr. Bruno Meißner. Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig.

Die bekannte Sammlung „Wissenschaft und Bildung" bringt uns hier eine mit großer Sorgfalt getroffene Auswahl aus der Fülle von Material, welches wir nunmehr über die altorientalische Kultur besitzen. Gerade für diejenigen, die ohne weitere Vorkenntnisse an dieses Buch herantreten, ist es in leichtverständlicher Form gehalten und bringt eingangs eine ausführliche Einführung in die Geschichte und das Staatswesen der beiden Länder.

Aus der Bewegung

„Kulturkampf"

Alle Sektionen der N.S.D.A.P. Münchens werden hiedurch aufgefordert, am Montag, den 20. Juli 1925 sich bei dem Sprechabend der Sektion Innere Stadt vollzählig einzufinden.

Es gilt in energische Abwehrstellung zu treten gegenüber dem Kampf der Reichssteuergesetzgebung gegen die letzte Waffe Deutschlands:

Das deutsche Kulturschaffen

Die Geschlossenheit der Münchner Ortsgruppe hat die Ehrenpflicht auch von sich aus gegen den bis in den Kern deutschen Wesens zielenden Hieb der jüdisch-kapitalistischen Drahtzieher Front zu machen.

Arbeiter der Faust, man will Euch durch Erdrosselung der freien Berufe restlos in die Gewalt der jüdischen Sklavenhalter zwingen.

Deshalb erscheint in Massen zusammen mit den Vertretern der freien Berufe zu diesem Sprechabend. **Wir laden alle deutschen Künstler, Schriftsteller, Anwälte, Ärzte ein, zur Teilnahme an dieser Kundgebung in unserem Sprechabend im Kreuzbräu, Brunnstraße, oberer Saal.**

Schriftleiter **Hansjörg Maurer** wird sprechen über:

„Die Vollendung der geistigen Abrüstung Deutschlands durch den Steuerwahnsinn des Reiches"

Zugleich soll eine Kundgebung hierüber an den Reichspräsidenten von Hindenburg ergehen.

Eintritt frei! **Juden haben keinen Zutritt.**

(Alle anderen Sektionsversammlungen am 20. Juli fallen aus.)

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Montag:

Sektion Au-Giesing: Sektionsabend fällt aus. Die Mitglieder nehmen an der Kundgebung im Kreuzbräu teil.

Dienstag:

Sektion Neuhausen: Gasthaus „Deutsche Eiche", Blutenburgstraße. — Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße. — Sektion Westend: Hackerkeller (Nebenzimmer), Theresienhöhe.

Donnerstag:

Sektion Schwabing: Gasthaus „Blüte", Blütenstraße.

*

Ortsgruppe Pasing: Sprechabend am Dienstag, den 21. Juli. Redner: Pg. Dauser. Thema: „Frei oder Knecht".

Aus Bayern und Reich

Vertretertagung

N.S.D.A.P., Kreisverband Oberpfalz, Geschäftsstelle Schwandorf. Am Sonntag, den 19. Juli, findet in Weiden Vertretertagung sämtlicher Ortsgruppen der nördlichen Oberpfalz, einschließlich Bezirk Weiden, statt.

Zusammenkunft mittags 1 Uhr im Café Lobinger.

Es ist Pflicht eines jeden O.-Gr.-Führers, daran teilzunehmen.

ges.: Schaeffer.

Ortsgruppenführertagung Kreis Schwaben und Neuburg und Bodenseegebiet

Am kommenden Sonntag, den 19. Juli, vormittags 10.30 Uhr, findet in **Kempten** im Allgäu im Parteilokal, **Kreuzstraße**, Ecke Kronprinz- und Lindauerstraße, eine **Ortsgruppenführer-Tagung** für den Bezirk Kreis Schwaben und Neuburg einschließlich dem Bodenseegebiet statt.

Sämtliche Ortsgruppen dieses Bezirkes werden zur Entsendung eines Vertreters zu dieser Tagung aufgefordert. Auf die Möglichkeit zur Benützung von Sonntagsrückfahrkarten wird aufmerksam gemacht.

Tagesordnung: 1. Bericht über die politische Lage. 2. Unser Kampf im Parlament und den Gemeinden. 3. Organisationsfragen. 4. Aussprache.

Adolf Hitler, der am Erscheinen verhindert ist, hat zu seiner Vertretung die Parteigenossen Hermann **Esser** und Julius **Streicher** bestimmt.

Auswärtige Parteigenossen, die schon am Samstag in Kempten eintreffen, können Quartier bekommen, und wollen sich bei Pg. Merkel, Hoföschle, E 132, anmelden.

Die Parteileitung.

Öffentliche Versammlung in Kempten

Anläßlich des schwäbischen Vertretertages der N.S.D.A.P. am 19. Juli findet am Samstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, in der Kreuzstraße eine öffentliche Versammlung statt.

Es werden sprechen die Parteigenossen: Landtagsabg. Julius Streicher und Hermann Esser über „Die schwarz-weiß-roten Profitpatrioten: Sicherheitspakt, Hungerzölle und Aufwertungsschwindel."

Massenversammlung in Chemnitz

Die Ortsgruppe Chemnitz i. Sa. hält Samstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, in der großen Sporthalle der Radrennbahn Chemnitz-Altendorf eine Massenversammlung ab, in der Herr

Adolf Hitler

sprechen wird. Eintrittskarten für 1 M. sind in der Geschäftsstelle, Lobstr. 3 (Tel. 5622) zu haben. Die Auswärtigen werden gebeten, Anzahl der Eintrittskarten und Quartiere sofort in der Geschäftsstelle zu melden.

Anschließend findet Sonntag, den 19. Juli, vormittags 10 Uhr, eine Gausitzung statt, auf der unser Führer über Organisationsfragen sprechen wird. Eintritt ist nur gegen Vorzeigen einer Mitgliedskarte oder eines abgestempelten Ausweises gestattet.

Die Breslauer Gautagung der N.S.D.A.P. Schlesiens

Eingeleitet wurde die Tagung durch einen am Sonnabend, den 4. Juli, durch die Breslauer Ortsgruppe für die Gäste veranstalteten Begrüßungsabend. Der festlich geschmückte Saal der „Wartburg" war gefüllt, als unter den Klängen des Gardemarsches die Fahnenabordnung hereinmarschierte. Nach kurzer Begrüßung durch den Ortsgruppenführer Pg. Koeßling, ergriff unser schlesischer Führer, Gauleiter Helmuth Bruckner, das Wort zu tiefgehenden, ernsten Betrachtungen über unsere von Polen und Tschechen bedrohte Heimatprovinz.

Die Tagung und ihr Ergebnis

Zunächst ist festzustellen, daß im Hinblick auf eine organisatorische Festigung der Arbeit in unserem völkischen Kampf auf schlesischem Boden diese Gautagung am 4.—5. Juli 1925 die erste gewesen ist, die einmütig und einhellig die Treuen aus der Südostmark aus Ober-, Mittel- und Niederschlesien zusammengeführt hat. Sie stand hinter dem Beauftragten Adolf Hitlers, dem Gauleiter von Mittelschlesien, dem Einberufer und Leiter der Tagung, Stadtv. Helmuth Brückner, Breslau, in festem Bekenntnis zur alleinigen und obersten Führung der N.S.D.A.P. durch Adolf Hitler.

Nachdem bereits die enge Fühlung mit den in Niederschlesien entstandenen Ortsgruppen hergestellt worden war, kam es besonders darauf an, das im organisatorischen Sinne völlige Brachland von Oberschlesien herzuholen zum freudigen Bekenntnis der Zusammenarbeit. Die besonders aus dem Oberschlesischen Industriegebiet zahlreich vertretenen alten Vorkämpfer der nationalsozialistischen Weltanschauung sollten die Weg- und Kampfgenossen ganz Schlesiens kennen lernen und besonders an den bereits bearbeiteten Gau Mittelschlesien Anschluß finden, ehe sie nunmehr wieder mit frischen Kräften an den Aufbau ihrer eigenen Organisation gehen. Dieses ist vollkommen gelungen und erreicht. Diese Tatsache stellt das Hauptergebnis dieser ersten schlesischen Gautagung dar, die hoffentlich im Herbst wiederholt und aufgebaut wird zur großschlesischen Tagung durch Heranholung der sudetendeutschen Vertreter von gefährdetem Vorposten in der Tschechoslowakei. Dieses Ziel wird eine der vornehmsten Aufgaben der mittelschlesischen Führerschaft sein, die in bester Zusammenarbeit und gegenseitiger Ergänzung den Grundstock der N.S.D.A.P. in Schlesien im Februar dieses Jahres endgültig gelegt hat.

Neben den Stützpunkten aus vielen Kreisen der Provinz, wo erst Einzelne die Arbeit aufgenommen haben, waren eine Reihe von Städten durch die Führung ihrer Ortsgruppen vertreten, so z. B. in Niederschlesien: Bolkenhain, Liegnitz, Hirschberg und Görlitz durch Einzelvertreter: Weißwasser, Rubland (Lausitz), Glogau und Neusalz an der Oder: in Mittelschlesien die Ortsgruppen Breslau und Vororte, Ohlau, Brieg, Schweidnitz, Waldenburg, Dittersbach und zahlreiche Einzelvertreter aus der Mehrzahl der Kreise, auch aus den Dörfern; Oberschlesien hatte Vertreter aus Hindenburg, Gleiwitz, Kreuzburg und Leobschütz anwesend, wobei zu bemerken ist, daß diese Städte die besten Ziffern in der Ludendorff-Wahl aufgewiesen hatten, Hindenburg allein über 700 Wähler.

Über die Art und Weise der Organisation der N.S.D.A.P. in allen drei Gauen Schlesiens herrschte volle Übereinstimmung bei unserer Tagung. Die Führung der drei Gaue bleibt in den Händen Helmuth Brückners vereinigt, dem ein tüchtiger Gauschatzmeister zur Verfügung steht, was den Ortsgruppen zur Nachahmung in der Bestellung von erstklassigen Kassenwarten empfohlen wurde, der Besetzung der Werbe- und Presseämter nicht zu vergessen. Die Verbindung mit der Parteileitung in München geschieht mit der Gaugeschäftsstelle Mittelschlesiens in Breslau.

Im Vordergrund der Gautagung standen zwei Vorträge, die der Vertiefung des Wissens galten. An erster Stelle sprach der Werbeleiter in der Gauleitung Mittelschlesien Dr. von Boeckmann über Ostmarkensiedlung.

Dann gestaltete sich der Vortrag Gottfried Feder, M. d. R., der freudig unserer Einladung gefolgt war und zuletzt in Österreich und im Rheinland gewesen war, zum Mittelpunkt der geistigen Darbietungen für unsere Vertretertagung. Feder sprach über die politische Lage und, besonders auf die Entwicklungsvorgänge eingehend, über den Stand unserer Bewegung.

Eine besondere Erörterung fand die Pressefrage. Zusammengefaßt ist zu sagen, daß jeder Nationalsozialist in Schlesien verpflichtet ist, für den „Völkischen Beobachter" in München (Herausgeber Adolf Hitler), für die „Deutsche Wochenschau" in Berlin (Organ Ludendorffs) und den „Schlesischen Beobachter" in Breslau (Herausgeber Helmuth Brückner) tatkräftig zu werben und nach Möglichkeit selbst oder mit andern zusammen zu beziehen. — In der Aussprache, über die Stellung zu den parteipolitisch neutralen völkischen Wehrverbänden, die im Tannenberg-Bund unter Schirmherrschaft Exz. Ludendorffs zusammengefaßt werden, nahm neben dem auf der Tagung besonders herzlich begrüßten O. S. Kämpfer Hauptmann a. D. von Heydebreck der aus Tilsit (Ostpreußen) her bekannte Hauptmann a. D. Ammon, jetzt Breslau, das Wort. Über die völkische Gewerkschaft berichtete der völkische Betriebsrat Hans Cholewa, Hindenburg, der zu den unermüdlichsten Nationalsozialisten im Industriegebiet gehört. Die organisatorische Zentrale für O. S. wurde Parteigenossen Filusch in Hindenburg übertragen. Die Gautagung schloß mit festem einmütigem Willen und dem Blick nach vorwärts.

Anschließend an die Gauvertretertagung am Sonntag fand am Montag im großen Schießwerdersaale eine öffentliche Versammlung statt, in der vor über 800 Personen Reichstagsabg. Gottfried Feder über „Die Grundlagen der deutschen Freiheit und Aufwertungsfragen" einen großangelegten Vortrag hielt.

Gründung der S.-A. Breslau

Zu Freitag, den 3. Juli, hatte der Gaugeschäftsführer Kamerad Jakubaschk im Einvernehmen mit dem Kameraden Eischner die kampfbereiten Männer der N.S.D.A.P. zwecks Gründung einer S.-A. zusammengerufen. Es waren diesem Rufe so viele gefolgt, daß der zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichte. Nach kurzen einleitenden Worten des Kameraden Jakubaschk nahm Kamerad Eischer das Wort zu kurzen kernigen Ausführungen, worauf nach kurzer Aussprache zur Gründung geschritten wurde, mit dem Erfolg, daß sämtliche Anwesenden der S.-A. beitraten. Kamerad Jakubaschk übergab hierauf die S.-A. dem Kameraden Eischer. Mit dem Gesang des Hitler-Liedes fand die erfolgreiche Versammlung ihr Ende.

Ortsgruppe Wehrden Weser (Westfalen). Am 5. Juli fand hier eine gutbesuchte Versammlung statt, in der Pg. Dincklage, Hannover, über das Thema „Tod oder Leben Deutschlands" sprach und dabei klar zeigte, wo die wahren Feinde Deutschlands zu finden sind. Der volkstümliche Redner erntete reichen Beifall in unserer kleinen Gemeinde, die bisher in ihrer Mehrheit dem völkischen Gedanken ablehnend gegenüberstand. Eine neue Ortsgruppe mit 15 Mitgliedern (früher 8) konnte gegründet werden. Es sind fast alles Handarbeiter. Weitere Anmeldungen sind zu erwarten. Es ist das ein Beweis, daß es auch in Westfalen voran geht.

Riesa. Samstag, 11. Juli, hielt die Ortsgruppe ihren 4. gut besuchten Sprechabend ab. Pg. Apotheker Arnold sprach über „Rassenfragen". An Hand von Zeichnungen gestaltete er seine Ausführung überaus interessant, reicher Beifall lohnte seine Mühen, mehrere Neuaufnahmen waren weiterer Erfolg.

Samstag, 18. Juli, findet ein weiterer Sprechabend statt, unser Pg. Denold bespricht die — Judenfrage —. Freunde sind dazu geladen. 8 Uhr: Wettiner Hof.

*

Nordischer Wandervogel. Der „Nordische Wandervogel" will die Seele der deutschen Jugend mit nordischem Geist erfüllen. Er fordert von jedem, der sich zu ihm bekennt, Treue zu Sippe und Volkstum, unbedingtes Pflichtbewußtsein und herben Willen zur Wahrhaftigkeit. Deutsches Heldentum und nordischer Lichtgedanke sind ihm inneres Erleben. Die Bewegung hat ihre tiefsten Wurzeln in der nordischen Rasse und im deutschen Volkstum. Darum durch Kampf zum Licht und Sieg für ein freies und völkisches Großdeutschland. Hans Kühl, Gauleiter der Nordmark, Greifswald, Steinstr. 40; Eberhart Weitling, Bundesführer des „N.W.B.", Berlin-

Unsere Propaganda-Ausgabe erscheint am Montag, den 21. Juli / Einzelpreis 10 Pf.

Bestellschein

An

Verlag „Völkischer Beobachter"

Abteilung Propaganda

München

Thierschstraße 15

Betreff: Sonder-Werbenummer!

Senden Sie mir . . . Exemplare der am 20. Juli 1925 erscheinenden Werbenummer. Den Betrag von ....Mark, in Worten ....Mark lege ich bei — habe ich auf Postscheckkonto Frz. Eher Nchflg. G. m. b. H., München 11 346 — habe ich mittels Postanweisung an Sie abgesandt. (Nichtzutreffendes durchstreichen)

Name ....

Wohnort ....

Wohnung ....

Kassa Nr. ....

Einlauf am ....

Erledigt am ....

Handel und Volkswirtschaft

Zum Lohnproblem in Deutschland

Nach vergleichenden Statistiken über die Entwickelung der Tariflöhne in 25 deutschen Städten und 43 Berufen betrug der Tariflohn für den männlichen Vollarbeiter im Jahre 1913/14 im Durchschnitt 57 Pf. stündlich. Eine Zusammenstellung der Tariflöhne für die gleichen Orte und Berufe zeigt für Ende Dezember 1923 einen Durchschnitt von 52,6 Pf., obwohl die Lebenshaltungskosten im Dezember 1923 nach dem amtlichen Index etwa 25 Prozent höher lagen als 1913/14. Ende März 1924 war der Durchschnittslohn auf 52,4 Pf. gesunken, allerdings bei etwas sinkenden Lebenshaltungskosten. Mit dem Steigen dieser Kosten steigt der Durchschnittslohn Ende Juni 1924 auf 62,6 Pf., Ende September auf 64,7 Pf., Ende Dezember auf 71,7 Pf. und Ende März 1925 auf 76 Pf. Die amtliche Indexziffer stand im März 1925 auf 136,8. Dabei ist besonders zu beachten, daß in der Vorkriegszeit die Tariflöhne sehr viel mehr als heute eine untere Lohngrenze darstellten, während in der Nachkriegszeit der tarifvertraglich vereinbarte Lohn in der Regel zum Normallohn wurde, und daß der amtliche Index aus einer Reihe von Gründen erheblich hinter der tatsächlichen Verteuerung der Lebensmittel zurückbleibt. Erfahrungsgemäß vollzieht sich aber seit Herbst 1924 die Lohnentwickelung in der Richtung einer stärkeren Differenzierung der Löhne der gelernten und der ungelernten Arbeiter, nachdem besonders in den ersten Nachkriegsjahren eine starke Annäherung dieser Löhne erfolgt war.

Ein Streiflicht auf den Stand der Löhne wirft eine Eingabe des Verbandes deutscher Landesversicherungsanstalten an den Reichsarbeitsminister vom 10. Juni d. J., in der es heißt, daß von allen bei ihnen im Jahre 1924 geleisteten Beiträgen über dreißig Prozent in in der niedrigsten Beitragsklasse entrichtet wurden.

Die Zahl der in der deutschen Wirtschaft beschäftigten Arbeiter und Angestellten ist seit 1913/14 um einige Millionen gestiegen. Verteilt sich auf diese der auf 150 Prozent gestiegene Gesamtetat, so beweist dies, daß der Reallohn des einzelnen Arbeitnehmers gefallen ist. Die Tariflöhne sind nom. bis April 1925 nur um 44 Prozent gestiegen. Tatsächlich bleibt jedoch selbst die Steigerung der Nominallöhne beträchtlich unter 44 Prozent, weil heute der Tariflohn den Normallohn bildet. Der Reallohn erfuhr daher auch keine Steigerung, sondern bleibt erheblich hinter dem Reallohn der Vorkriegszeit zurück. Aber selbst wenn eine Steigerung des Lohnes auf 150 Prozent erfolgt wäre, bedeutete dieses keine gegen die Vorkriegszeit erhöhte Belastung der Industrie, da die Weltmarktverteuerung höher ist.

Der Lohn ist auch heute noch, wie bewiesen, unter seinem früheren Realwert. Die soziale Belastung ist gleichfalls in der realen Höhe nicht gestiegen.

Es sei auf die zahlreichen Erörterungen amtlicher Erhebungen im „Reichsarbeitsblatt" verwiesen, wonach die soziale Belastung der Wirtschaft unter Berücksichtigung der Geldentwertung nicht höher als die vor dem Kriege zu veranschlagen ist.

Daß die ausländischen Reallöhne höher sind als die deutschen, will man nur bezüglich der Vereinigten Staaten anerkennen. Ebenso geht man oft [illegible] an der Tatsache vorüber, daß selbst dort [illegible] im Ausland das Lohnniveau das gleiche [illegible] ne stärkere Steigerung der Löhne gegenüber dem Friedensstand stattgefunden hat. Dies geht hervor aus der Statistik von Professor Dr. Paul Hermberg über die durchschnittlichen Stundenlöhne Ende 1924 in Prozenten der Löhne von 1914. Danach waren Ende 1924 die Nominallöhne gestiegen:

In Deutschland	122	Prozent
„ Italien	150	„
„ Frankreich	162	„
„ England	200	„
„ der Schweiz	200	„
„ Schweden	249	„
„ Holland	295	„
„ den Vereinigten Staaten auf	232	„

Gerade die letzte Statistik spricht eine nur zu deutliche Sprache und zeigt, daß die Forderungen des deutschen Arbeiters auf Grund der augenblicklichen Lohnverhältnisse und der Preisbewegung in ausschlaggebenden Punkten nur zu berechtigt sind.

Der Kreditmoloch

Zur Verkrustung des Kreditgewerbes finden wir in der „D.Z." u. a. folgendes Material:

Wieweit die Geldkonzentration fortgeschritten ist, zeigt sich aus der Gegenüberstellung der von den Sparkassen dezentralisiert und den Großbanken zentralistisch vor und nach dem Kriege verwalteten fremden Gelder. Es betrugen die fremden Gelder in Milliarden (rund):

	1914	Anf. 1924	Anf. 1925
Bei den Großbanken	6	1,24	5,1
Bei den Sparkassen	20,5	0,1	1,2

Rechnet man nun bei den Banken die Valutaguthaben und Durchgangsgelder ab, so bleiben doch noch für 1924 etwa 450 bis 500 Millionen, für 1925 rund 2400 Millionen übrig. Das heißt, daß die Großbanken Anfang 1924 mindestens ungefähr 7½ bis 8%, 1925 schon wieder 40% ihrer alten deutschen Einlagen zurückhatten, während die Sparkassen etwa nur ½ bzw. 6 Prozent ihrer fremden Gelder der Vorkriegszeit verwalten konnten. Die Konzentration der Gelder bei den Banken ist also etwa 16mal fortgeschritten im Vergleich zu den Sparkassen.

Dazu kommt die Konzentration der Gelder durch die Erzbergersche Steuerreform, die Geldkonzentration bei den Reichsbetrieben, vor allem aber die ungeheure Stärkung der Stellung der Reichsbank, deren Grundkapital von 180 auf 300 Millionen erhöht wurde und außerdem alle Gelder des Reiches und vor allem des Entschädigungsagenten (bis 5 Milliarden!) verwaltet. Die Reichsbank aber steht seit dem Londoner Abkommen zum großen Teil unter der Herrschaft des Auslandes. Von diesem Angelpunkte aus wird die ganze deutsche Wirtschaft beherrscht. Die Geldkonzentration und das Kreditmonopol sind die Mittel der Einflußnahme.

Wollen wir die deutsche Wirtschaft aus dieser umklammernden Bankherrschaft und damit Auslandsherrschaft freimachen, so muß der Kampf da ansetzen, wo diese Macht ihren Sitz hat: gegen die Kreditkonzentration. Das bedeutet nach Lage der Sache Kampf gegen die Plutokratie der Banken, Stärkung aller dezentralisierenden Kräfte der Kreditorganisation: der Genossenschaften und öffentlichen Bankanstalten. Dies hat noch die Nebenwirkung der Förderung der Landwirtschaft und des Mittelstandes, die von den Banken naturgemäß ihrer Bedeutung nach nicht ausreichend berücksichtigt werden können.

Der Anleihebetrieb der Kommunen

Die Verhandlungen der Stadt Köln mit der Blairgruppe für eine Anleihe von 10 Millionen Dollar, also nicht 15 Millionen Dollar, wie ursprünglich geplant war, sind zum Abschluß gekommen. Der Zinsfuß beträgt 6½ Prozent. Ausgabe- und Übernahmekurs sind ähnlich wie bei der Berliner Stadtanleihe. Die Anleihe ist zu 100 Prozent rückzahlbar.

Nachdem die Bemühungen der Stadtverwaltung Barmen um die Unterbringung einer 2½ Milionen Dollaranleihe im Auslande gescheitert sind, schweben erneut Verhandlungen im Inlande mit einem großen Hypothekenkonzern, die, wie von unterrichteter Seite verlautet, einen günstigen Verlauf nehmen, so daß damit zu rechnen ist, daß die Anleihe, die für werbende Anlagen bestimmt ist, zum Abschluß gelangt.

Ein dankenswerter Beruf

Ein jüdisches Blatt plauderte unlängst allzu offenherzig über die Ergiebigkeit von Aufsichtsratsstellen Berliner jüdischer Kapitalisten, die Einkünfte von vielen Hunderttausenden bedeuten. Deren Rekord schlägt der dreiundvierzigjährige Herr Jakob Goldschmidt, Direktor der Darmstädter Bank, mit 95 Aufsichtsratsstellen, was einem Mindesteinkommen von 500 000 Mark neben seinem Einkommen als Volldirektor der Darmstädter Bank gleichkommt. Die nächsthöchsten Ziffern werden repräsentiert durch die Direktoren der Deutschen Bank: die Herren Millington-Hermann und Schlitter mit zirka 75 gleichen Posten, Louis Hagen und Herr v. Oppenheim in Köln mit Ziffern von etwa 65 Aufsichtsratsstellen bis „herunter" zu den 59 gleichen Positionen des Herrn Maximilian Kempner.

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Königin Meiken

Von Willi Scharlan.

(2. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Jep Jepsen aber war verschwunden. Man hatte ihn, seinem Wunsche nachgebend, auf eine Seemannsschule gebracht und erst im Hochsommer kam ein Brief an Kaptain Hansen, in dem er bat, die bald beginnenden Ferien auf Norderland verleben zu dürfen. Er hätte solch eine große Sehnsucht nach der Insel und den Dünen, nach der See, nach Heidekraut und Möwenschrei.

Hansen hatte sich über Jeps Entschluß gefreut, Seemann werden zu wollen, denn für ihn war ein Mensch ohne Seebeine kaum als solcher anzusprechen. Und deshalb durfte Jep Jepsen die Ferien auf Norderland verleben.

Als er dann von Meiken schied, sagte er kurz und sehr bestimmt:

„Wenn ich Kapitän bin, Meiken, heirate ich dich."

Und das kleine Mädchen erwiderte ebenso ernsthaft:

„Das kannst du gern tun, Jep."

Damals war er sechszehn, sie aber zwölf Jahre alt.

Später wurde er ein seebefahrener Mensch mit tüchtigen Seebeinen, die er sich in allen Meeren holte, machte sein Steuermannsexamen, diente als anständiger Mensch bei der Kriegsmarine und fand jetzt eine dauernde Anstellung bei der Hapag, dieser ersten Reederei des Reiches, deren Dampfer in allen Meeren schwimmen.

Das war gewiß eine Auszeichnung, denn die Amerikalinie hat die Wahl unter den besten Männern.

„Du, Jep," fragte Meiken den alten Freund, als sie neben ihm saß, „diesmal bleibst du doch lange hier? Hast immer so rasch wieder fortgemußt, wenn du einmal Zeit hattest, zwischen zwei Fahrten an Norderland zu denken."

Er schüttelte den Kopf.

„Morgen."

„Bist wohl ganz verrückt geworden," rief sie in sichtlicher Empörung. „Dann hättest du gar nicht erst kommen brauchen."

„Immer noch besser als gar nicht. — Morgen abend ist die „Isabella" seeklar. Hat mich Mühe genug gekostet, zwei Tage Urlaub zu bekommen. Übermorgen gehen wir in See."

„Wohin?"

„Nach China. — Die „Isabella" ist in die Linie Shanghai—Nagasaki—Chemulpo eingestellt."

„Du auch?"

Er nickte zustimmend.

„Ich habe mich auf zwei Jahre vorläufig verpflichtet und ob ich dann zurückkommen werde, ist auch noch sehr fraglich."

Meiken starrte in die Ferne, als suche sie irgend etwas.

Jep Jepsen aber sah ihr aufmerksam in das im Augenblick durchaus nicht freundliche Gesicht. In seinen Augen und seinen Mienen lag ein eigentümlicher Ausdruck, als hätte er etwas auf der Seele, als müßte er im nächsten Augenblick etwas tun, was ihn ebenso überraschen würde wie sie.

Meiken fühlte seinen Blick, eine Röte stieg ihr vom Halse ins Gesicht, mit einem jähen Ruck wendete sie sich ihm zu und sah seine auf sie gerichteten Augen.

Ein Augenblick, dann sah sie ihre nackten Füße, die unter dem Rock hervorschauten, und blutrot im Gesicht, zog sie den Füße unter den Rock.

„Du bist ein Schaf, Meiken," sagte der junge Mann unmutig. „Das habe ich jetzt überhaupt erst bemerkt."

Damit stand er auf und wendete der Freundin den Rücken, die in tiefster Seele sich schämend, in fliegender Hast Strümpfe und Schuhe anzog und ebenfalls aufstand.

Ohne ein Wort zu sprechen, gingen sie nebeneinander geradenwegs auf das Gehöft zu, jetzt mit dem Winde, also eiligen Schrittes.

Sie hatten einander wohl viel zu sagen, aber erst nach geraumer Zeit war es Meiken, die das Schweigen brach.

„Du, Jep", sagte sie langsam, als müßte sie sich die Worte abringen, „du könntest eigentlich doch gut einige Zeit hierbleiben. — Weshalb mußt du immer gleich wieder fort?"

Der junge Seemann lachte mit etwas höhnischem Ton übermütig und zog die breiten Schultern hoch, dann ernsthaft:

„Ich? — Hierbleiben? — Das glaubst du doch selber nicht, Meiken. Aber was denn und wozu? Etwa zum Faulenzen oder als Hans Hansens Knecht? — Nee, mien Deern, das kann mir beides nicht passieren und — außerdem liebe ich die See."

„Tue ich auch," lautete des Mädchens Erwiderung. „Ich liebe wahrhaftig die See, meine herrliche Nordsee, aber ich liebe auch das Land, unser Land, mein Norderland. — Keine Gewalt der Erde wird mich jemals von hier fortbringen."

„Ganz recht — von deinem Standpunkt aus betrachtet hast du recht. Bei mir aber ist es ganz anders. Ich bin Seemann, ich muß in andere Meere, muß mir andern Wind um die Nase wehen lassen und — ich kann nicht stillsitzen, ich muß schaffen, muß arbeiten."

„Tust ja gerade, als wenn ich faulenzte," rief sie fast zornig und blieb vor ihm stehen. „Arbeite ich etwa nicht? Bin ich nicht fleißig?"

„Bist du, Meiken, bist du. — Aber du arbeitest, weil du dem lieben Gott nicht die Tage stehlen willst, ich aber, um vorwärtszukommen. Ich muß nicht nur leben, ich will — Kapitän werden. — Du weißt ja, Meiken, weshalb ich das will. Und was ich will, das werde ich."

Meiken streifte ihren Begleiter mit einem Blick, in dem sich Freude und Stolz über diese Worte paarten.

„Oder meinst du gar, Meiken, ich könnte Kapitän Hansen mit nur einem Ärmelstreifen unter die Augen treten?"

Ganz heimlich und leise lachte Meiken bei seinen Worten. Sie fand das alles einfach selbstverständlich, natürlich von seinem Standpunkt aus betrachtet; mit durchaus gleichgültigem Gesicht aber erwiderte sie, als habe sie seine Andeutung nicht verstanden:

„Wirst das doch gleich nachher tun müssen, Jep Jepsen."

„Aber nicht so wie dann. Wollte ich heute um dich freien, Meiken, König Hansen würde mich vierkant 'rausschmeißen."

Ein heller Schein friesischen Stolzes und friesischen Freiheitsdranges flog über Meikens Gesicht.

König Hansen — und König Hansen war ihr Vater. Was gingen andere Könige sie und ihn an?

Und rasch erwiderte sie, ohne an andere durchaus unkönigliche Eigenschaften des alten Captains zu denken:

„Hast recht, Jep. König Hansen nennen sie alle den Vater. Und ist er es etwa nicht gerade so gut wie irgendeiner? Gehört nicht ganz Norderland ihm, sogar der Grund, auf dem der Leuchtturm steht? Niemand hat hier etwas zu sagen außer ihm."

Meiken blickte den Freund an, der sie wiederum mit einem leisen Lachen anschaute.

„Junge, was hast du deinen Dickkopf zu schütteln? — Etwa nicht?"

„Nee," erwiderte er kurz.

Nun blieb Meiken Hansen abermals stehen.

„Bist wohl gänzlich übergeschnappt, weil du den Streifen am Jackenärmel hast," sagte sie mit einem Tipp gegen die Stirn.

„Wem gehört denn die Insel? Etwa dem jüngsten Herrn Offizier von der „Isabella" oder Magnus Magnussen oder Tante Janna oder wem?"

„Dir!"

Meiken machte eine zweite bezeichnende Gebärde nach dem Kopfe und rief belustigt:

„So einen Unsinn habe ich lange nicht gehört. — Hast wohl solche Schnacke bei der kaiserlichen Marine gelernt?"

Jep nahm das weiter nicht übel, sondern meinte ruhig:

„Was ich sage, stimmt, Meiken. Nicht deinem Vater gehört Norderland, sondern dir, und wenn sie alle von König Hansen reden, so ist das eben der reine Unsinn. — Kannst ja deinen Vater einmal selber fragen. — Freilich wird er so was nicht gern hören wollen, am Ende aber weiß Tante Janna alles ebenso gut, wie er es weiß und ich. Also frage Tante Janna."

Hart trat das Mädchen an den Freund heran und fragte scharf:

„Woher willst du denn diesen Quatsch wissen?"

„Von meinem Vater, und der hat niemals die Unwahrheit gesagt."

„Nun und der?"

Sie stiegen die letzte nach Osten gelegene Düne hinab und betraten den leichtgewellten Heideboden, der sich von hier aus bis zum Watt erstreckte.

Meiken setzte sich in eine Vertiefung und sagte:

„Komm, Jep, setze dich zu mir und sage alles. Du hast so eine Andeutung gemacht, so mußt du mir alles sagen, auch wenn schlimmes dabei ist. Alles, ich will es."

„Ach wo," erwiderte er lachend, auch wenn er sich zu dem Mädchen ins Heidekraut setzte, „gar nichts ist dabei, wenigstens nichts schlimmes, und ich will dir gern alles sagen. — Weißt du, es war im Herbst, ehe mein Vater starb. Auf dem Söderländer Friedhof hatten sie gerade den alten Tornsen begraben, — du hast ihn wohl gekannt? — Nun, ich war mit dem Vater auf dem Friedhof, wo ja auch die aus Norderland beerdigt werden, und las mancherlei Inschriften auf den Grabsteinen, zu denen der Vater mir Erklärungen gab. — Peter Lorenzen, Inger Lorenzen, las ich, und Vater sagte: Die hier sind Meikens Großeltern. Und die da, auch eine Inger, Inger Hansen, geborene Lorenzen, ist Meiken Hansens Mutter. — König Hansens Frau? fragte ich. — Du täteſt besser zu sagen, Königin Meikens Mutter, meinte darauf mein Vater, denn Hansen ist gar nicht der Besitzer von Norderland, sondern seine Tochter."

Fortsetzung folgt.

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

RATHAUS-LICHTSPIELE
FRIDERICUS REX
1. Teil: „Sturm und Drang"
2. Teil: „Vater und Sohn"

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Kohlhiesels Töchter mit Henny Porten

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Die Mädchenhändler von New York

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Wachsfiguren-Kabinett
ferner: Katastrophe auf Zeche Osten

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Flammende Herzen
Hervorragende Regie — Spannende Handlung
Glänzende Darstellung

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Haß ohne Ende
mit **Karina Bell**

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

RUNDFUNK MÜNCHEN

Sonntag, den 19. Juli.

11 Uhr: Übertragung des Glockenspiels vom Münchener Rathaus.

Morgenfeier 11.30—1 Uhr.

Mitwirkende: August Weigert (Rezitation), Richard Staab (Klavier). Der Rundfunkchor: Leitung: Herbert Erlenwein.

1 Uhr: Zeitangabe, Wetterbericht.

Nachmittagskonzert 3—6.15 Uhr.

3 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger. Mitwirkend: Franz Huber (Posaune).

3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

4.30 Uhr: Heitere Kompositionen für Blasinstrumente von E. Rieder. Mitwirkend: Mitglieder des Rundfunkorchesters.

5 Uhr: Heitere Rezitationen. Vortragender: Alois Sigg.

5.30 Uhr: Konzert des Zitherklubs „Orpheus".

6 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

7 Uhr: **Volkstümliches Orchesterkonzert.** Das Rundfunkorchester: Leitung H. A. Winter. Mitwirkende: Lore Brückner-Winter (Klavier), Emil Sarsky (Tenor).

8.30 Uhr: **„Das Konzert"** Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr. (Zu Hermann Bahrs 62. Geburtstag.) Spielleitung: Albert Spenger. Ende nach 10¼ U.

Anschließend: Pressemeldungen, Wetterber., Zeitangabe, Sportfunk, Geschäftsnachrichten.

Montag, den 20. Juli.

Übertragung der Vorträge anläßlich der verkehrswissenschaftlichen Ausstellung.

9 Uhr: Vortrag Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Walter Lotz: Was leisten die Verkehrsmittel für den Staat, die Kultur und die Volkswirtschaft.

10 Uhr: Vortrag Professor K. Dantscher: Die Straße der Binnenschiffahrt.

11 Uhr: Vortrag Geheimrat Professor Dr. Christian Eckert: Probleme der Rheinschiffahrt im 20. Jahrhundert.

12 Uhr: Vortrag Geheimrat Dr. Joseph Ritter von Graßmann: Die internationale Rechtslage der deutschen Ströme und der deutschen Binnenschiffahrt.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitangabe, Pressemeldungen, Wetter. Börsenbericht.

3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

Nachmittagskonzert 4—6 U.

4 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger. Mitwirkend Ernest Frank (Bariton).

5.30 Uhr: Zithervorträge und Lieder zur Gitarre. (Johann Konz und Grete Pohl.)

6 U.: Bayer. land- u. forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung m. d. Deutschen Landwirtschaftsrat.

6.30 Uhr: **Radiotechnische Fragen.** Vortrag Physiker Karl Warmbach: Spulen und Kondensatoren.

7 Uhr: Zigeunerkapelle Farkas. Ungar. Weisen.

7.50 Uhr: Englische Leseübung.

8.15 Uhr: **Die Deutschen Baustile.** Eine akustisch-optische Einführung in das Wesen der einzelnen Stilformen und ihre Unterschiede. 5. Vortrag Dr. Eduard Gudenrath: Der deutsche Barock.

9 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger. Unter Mitwirkung des Stegmannschen Frauenchores. Leitung: Chordirektor Chr. Stegmann. (Werke u. a. von F. Mendelssohn-Bartholdy, L. van Beethoven, A. v. Othegraven und L. Thuille.)

10.15 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.30—11.15 Uhr: Schachfunk. Diagramme im Südd. Rundfunk, Heft Nr. 29.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopffernhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

?WOHIN?

Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten
Täglich Konzert
Ia Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

Bürger-Bräu-Keller
Rosenheimerstraße, Linie 1 u. 11
Jeden Mittwoch Sommernachts-Ball mit Gartenkonzert | Samstag u. Sonntag Garten-Konzert

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Detektor-Reparatur, Apparatebau nach jedem Wunsch bei v. Fabris, Gabelsbergerstraße 78/3
Aufträge von auswärts werden prompt erledigt

Bürger-Bräu-Keller

Sonntag, den 19. Juli, ab 4 Uhr
Regimentsmusikkonzert
Georg Fürst, Obermusikmeister
Voranzeige:
Mittwoch, den 22. Juli, ab 8 Uhr
Sommernachtsball
mit Riesenfeuerwerk

Neu erschienen:
Das Möwenlied
Der Adler von Lille
Boelkes letzte Fahrt
U-Deutschland fährt
Weddigens Schlummerlied
Der Siegerflottenmarsch
Text und Musik von Gg. Kleinicke, Hannover, und Wald, Hoftheater Hannover
Stück 1 Mark, Kollektion 5 Mark
Musikverlag Goethestraße 3, Hannover

Bayreuther Festspiele
Besucher der Bayreuther Festspiele erhalten Auskunft über schöne, billige Unterkunft bei Parteigenossen in der Verwaltung des V. B.

Verlangt überall den „Völk. Beobachter"

Einmal probiert, stets geführt!
!! Zur Überzeugung sende ich jedermann !!
Kostenlos und franko Proben für 4 Tassen herrl. Bohnenkaffee und schwarzen Tee
1 Pfd. allerbest. frisch gebr. **Bohnenkaffee** M. 4
1 „ „ schwarzen **Tee** . . . . „ 5
Alles köstlich von Geschmack und Aroma!
1 Zentner Ia **Kaffee** kostet . . . M. 370
1 „ Ia **Tee** „ . . . „ 470
(Viele tausend Nachbestellungen und lobende Zeugnisse!)
Franko Nachnahme über ganz Deutschland
Postscheckkonto Nr. 5255 Nürnberg
Germania, Weißenburg bei Nürnberg

Lüster

Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.
Negele, Hackenstraße Nr. 5

Detektiv-Auskunftei BLITZ
Inh. Rudolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive
München * Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529
Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

Warnung!

vor allen denen, die behaupten, der „Talmudjude" sei von der Behörde beschlagnahmt worden. Das sind nur Parolen! Wir bieten den „Talmudjuden" in neu. Ausgabe an zum Preise von M. 2.20. Wenn Juda auch alles versucht, die Vertriebsarbeiten zu unterbinden, so werden wir doch einige Tausend Stücke in wenigen Wochen herauswerfen
Alfred Roth Verlag
Stuttgart, Feuerseeplatz 7, Postscheckkonto 11843
Nur gegen Voreinsendung des Betrages lieferbar, da viele bübische Bestellungen einlaufen, um uns zu schädigen

Blücher-Mützen
in jeder Ausführung liefert nationalen Verbänden
Mützenfabrik Clemens Wagner
Braunschweig

Zum Abschluß aller Arten Versicherungen,
Leben, Unfall, Haft, Feuer usw.,
zur Beratung in allen Versicherungsfragen empfehle ich mich allen Parteifreunden in Deutschland. Ganz neu!
Baugeld-Versicherung!
Gefl. Anfragen werden umgehend erledigt
Alfred Andersch
München
Neustätterstraße 6 Telephon 61409

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Deutsche, besucht nur deutsche Badeorte

Kurorte, Erholungsstätten, Hotels und Pensionen

Waldlust am Langsee
Post Schleswig
herrlich am Wald und Wasser gelegen, bietet Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt in schöner stiller Natur
Alb. Zerrahn

Konditorei Riemenschneider
Bad Pyrmont, Hauptallee
empfiehlt sich zur Lieferung von Torten, Eis, Creme für Festlichkeiten, Cafés usw.
Pyrmona-Gebäck Spezialität: Baumkuchen
Pasteten, gefüllt und ungefüllt, jeder Art
Lieferung prompt frei Haus Versand nach auswärts

Bad Wörishofen Villa Martha!
Besitzer Hans Moosbauer, vom † Prälat Kneipp geprüfter Bademeister
Pension ohne Abendessen
Gut bürgerliches Haus / Bekannt gute Küche / Hübsche Zimmer / Kneippsche Anwendungen und Bäder im Hause Nahe am Walde und Kasino gelegen / Billige Preise

BORKUM
das deutsche Nordseebad
Bäder und Kurmittel jeder Art
Wandelhallen / Tattersall / Deutsche Abende
Auskünfte u. kostenlose Prospekte durch die Badedirektion

Für Sommerfrischler!
Schleching bei Marquartstein, einzig idyllische Lage inmitten der Berge, noch judenrein. Keine ermüdenden Tal-Anmärsche, 1 Stunde von Tirol entfernt.

Gasthof-Pension „Neuwaldhaus"
Bayr. Eisenstein
Mitten im Walde
10 Minuten vom Grenzbahnhof entfernt
Herrliche Sommerfrische
Schöne Touristenzimmer
Das ganze Jahr geöffnet

Schönau b. Berchtesgaden
HAUS SCHÖNECK
PENSION
auf Gut Fischmichllehen
Vornehme ruhige Familienpension
Prospekte durch die Leitung

Karlsbad - Pension Pelzer
„Villa Max", Helenenstraße
Zimmer mit und ohne Verpflegung
(Voranmeldung erwünscht)
Ruhige Höhenlage Mäßige Preise
Deutsches Haus

Ostseebad Koserow
Haus Waldfrieden
Schönste Lage a. Buchenwald / Nähe Meer / Wasserleitung / Elektr. Licht Teleph. 16 / D-Zug Berlin (Zinnowitz) über Swinemünde / Ab 15. 8. 6 Mark Vollpension

Dr. Brack's (früher Bad Dürkheim)
Kinder-Erholungsheim
Schloß Hirschbichl Aßling b. München.
Spez.: Kräftigung — Individuelle Behandlung
Vorzügliches Klima — Beste Verpflegung
Mäßige Preise — Anfragen frühzeitig
Prospekte z. D. — 25 Betten
Fernruf 43300 München

Bad Reinerz
Haus „Cornelia"
Vornehmes christl. Fremdenheim
2 Minuten vom Kurplatz
Vorzügliche Verpflegung
Bes.: A. Schwager
Fernruf 57

BAD REICHENHALL
Geboten: Rinckstr. 14/I, Goltern, 6 Zimmer, Mka., Dika., Zubehör, Ofhg., Gas, Elektr., 7 Balkone, Friedensm. M. 1500.—, schönste Kurlage, freier Ausblick a. d. Berge; auch sehr geeign. z. Zimmervermieten a. Kurgäste. Gesucht: 5—6 Zi.-Wohnung in München, evtl. Vorortrichtung Gauting. Anfragen nur an **Gebrüder Wetsch, München, Bayerstr. 13, Tel. 55301**

Einzigartig, fesselnd
von höchstem vaterländ. Interesse sind die zum ersten Male dem Publikum dargebotenen
KRIEGSBILDER 1914—1918
Über 400 vorzügliche, photographische Reproduktionen (Format 13 × 18 cm) von allen Kriegsschauplätzen, wie von der See (U-Boote, Schiffsversenkungen)
Vom Kronprinzen Rupprecht, Prinz Leopold, wie von unsern großen Heerführern Hindenburg, Ludendorff, Mackensen aufs wärmste empfohlen
Sowohl Einzelbilder nach Auswahl, wie vereinigt in mehreren Albums zu haben Katalog für 25 Pf. erhältlich durch
Photoverlag Herrm. Rex, Oberammergau

Achtung! Ausschneiden! Achtung!
Verkaufe an Markttagen (Dienstag, Donnerstag und Samstag) in der Markthalle am Roßplatz von 7—1 Uhr vormittags auf der Galerie, Stand 42 (hinten beim lebenden Geflügel)
Räucher- u. Wurstwaren
Butter, Eier und empfehle mich allen Parteigenossen.
Edmund Giepner, Leipzig

? Wer liefert harte Dauerware, Zervelat, Salami, harte Knack- oder Bratwurst usw. Bitte um Angebot mit Preisangabe. Ich verpflichte mich, alle Waren möglichst preiswert abzugeben. Verkaufspreis kann vorgeschrieben werden.
Edmund Giepner, Leipzig, König-Johann-Straße 21

Fahrräder
Juwel, Cito, Simson, Victoria, Wanderer
M 80, 90, 95, 100, 105, 110, 120 und höher.
Billigste Kassapreise! Zahlungserleichterung!
Billige Räder (Außenlötung) M. 69.-
E. & O. Riesenhuber
nur Baaderstraße 55

Wer leiht reellem Geschäftsmann
5000 M.
auf ein Jahr gegen gute Verzinsung und Sicherheit. Angebote unter **294** an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Hilfe in höchster Not!
Gibt es denn wirklich keinen Menschen, welcher einen durch und durch völkisch gesinnten Familienvater mit 3 Kindern, schwerkriegsbesch., mit einigen hundert Mark gegen monatliche Rückzahlung vor dem Untergange rettet? Bitte edeldenkende, völkisch gesinnte Menschen dringend um Hilfe für meine Familie, bevor es zu spät ist. Der Persönlichkeit, welche mich von meiner verzweifelten Lage befreit, sage ich und meine Familie im voraus herzlichen Dank. Zuschriften von wirklich helfenwollenden Persönlichkeiten erbitte ich baldigst unter L. F. 287 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Tapezierer
empfiehlt sich zum Aufbessern von Matratzen, Sofas, Ottomanen und allen einschläg. Arbeiten (Hausarbeit)
Röhrig, Gabelsbergerstr. 63/III

Lehrmädchen
mit guter Schulbildung, für **Papiergeschäft** gesucht. Näheres **Brienner Straße 4/0**

Lehrling
aus der Volksschule entlassen, am liebsten braven Jungen aus Arbeiterfamilie, von Verlagsunternehmen
gesucht
Vorstellung nach Aufforderung nur mit Vater. Off. unter 273 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Gut möbl.
Zimmer
mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden, ält. Dauermieter ab 1. Aug. zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter **262** a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Ich suche für meinen Bruder wohnh. im Erzgebirge, welcher Ostern 1926 die Schule verläßt,
Lehrstelle auf größerem Gut
bzw. Rittergut. Angebote erbittet: Max W. Gündel, Neapel, Corso Vittorio Emanuele 135

Aus dem Reichsheer ausgesch. Oberwachtmeister sucht
Beschäftigung
Offerten unter 286 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Völkischer Mann
38 Jhr., gelernter Kaufmann, von einer jüdischen Großbank um sein Anwesen gebracht, sucht zur Neugründung eines Geschäfts 1000 M. auf 1 Jahr gegen Zinsen. Gefällige Offerten unter **B. H. 1887** an die Anzeigen-Abteilung d. Bl.

BITTE!
Welches vornehm denkende Unternehm. verhilft jungem Kaufmann, der infolge Auflösung eines völkisch. Verlages stellenlos geworden ist, durch Einstellung bzw. durch Vermittlung zu einer Stelle? Suchender ist mit allen Büroarbeiten best. vertraut und würde auch einen Reiseposten übernehm. Gute Zeugn. u. Refer. vorhanden. Ang. unter **283** a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Spielplan der Münchener Theater vom 19. Juli mit 26. Juli

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 19. Juli	—	Münchner Fasching (7.30)		Ermäßigte Preise Ein Bühnenstern (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Galante Nacht (3.30) Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Der Liebhaber (3.30) Geschäft ist Geschäft † (7.30)	Alt Wien (7.30)	—	Ermäßigte Preise Der Meistersboxer (4.00) Die vertauschte Frau *** (7.30)
Montag, 20. Juli	—	Improvisationen im Juni (7.30)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Geschäft ist Geschäft † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Dienstag, 21. Juli	—	Onkelchen hat geträumt (7.30)	—	Zum 25. Male Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Der Liebhaber (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Mittwoch, 22. Juli	—	Lady Windermeres Fächer (7.30)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Geschäft ist Geschäft † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Donnerstag, 23. Juli	—	Schloß Zeitvorbei (7.30)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Geschäft ist Geschäft † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Freitag, 24. Juli	—	Der Schwierige (7.30)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Geschäft ist Geschäft † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Samstag, 25. Juli	—	Münchner Fasching (7.30)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	(7.30) Erstaufführung Fräulein Jeanne unsere Geliebte †††	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Sonntag, 26. Juli	—	Lady Windermeres Fächer (7.30)	—	(Erm. Preise) Der Zigeunerbaron (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Galante Nacht (3.30) Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Der Liebhaber (3.30) Geschäft ist Geschäft † (7.30)	Dasselbe	—	Ermäßigte Preise Der Pfarrer von Kirchfeld (3.40) Die vertauschte Frau *** (7.30)

§§ Gastspiel Hermine Körner. — † Gastspiel Albert Steinrück. — ††† Gastspiel Eugen Jensen. — *** Gastspiel Irene Palasty, Helma Barnay, Harald Paulsen.

Nachtvorstellungen: Kammerspiele: Sonntag den 19. Juli abends 10½ mit Donnerstag, den 23. Juli Gastspiel Deutsch-Russisches Theater „Der blaue Vogel." Sonntag, den 26. Juli abends 10½ Gastspiel Eugen Jensen Frl. Jeanne, unsere Geliebte.